

Neuer Zeitung

Freitag
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Verantwortlicher
Herr Dr. Lippold Krapp-Gebel, oder dessen
Stellvertreter Herr Dr. Meißner, am 15. 9. 1901.
Anzeigen
werden bis Dienstag und Freitag, 10 Uhr
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Nr. 98.

Hedra, Sonnabend, 7. Dezember 1901.

14. Jahrgang.

Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt.

In Washington ist der amerikanische Kongress am Montag eröffnet worden. Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt geht zunächst in warmen Worten des Präsidenten Mac Kinley an und fordert den Kongress dringend auf, Gesetze anzunehmen, die die Anarchisten aus den Vereinigten Staaten ausschließen und bestimmen, daß diejenigen, die in den Vereinigten Staaten angetroffen werden sollten, wieder nach dem Lande abgeschafft werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolglose Wiederkehr gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Botschaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollten in höherem Maße die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Botschaft spricht dann von dem überaus schmerzhaften Verlust des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Weltöffentlichkeit gegen die Taten gänzlich ungerechtigt sei.

Die amerikanische Arbeit muß geschützt werden nicht nur durch den Zolltarif, sondern auch so weit wie möglich vor Arbeitern, die mit einem Arbeitsvertrag in der Tasche nach Amerika gebracht werden, oder die eine so niedrige Lebenshaltung haben, daß sie die amerikanischen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt unterbieten oder sie auf ein niedriges Niveau herabdrücken können. Es ist deshalb nötig, das Gesetz gegen die Schiffsreiseüberwachung zu verschärfen. Die Gesetze betreffend die Einwanderung, sind unvollständig. Sie müssen Anarchisten und Personen von allem Art fernhalten, durch eine sorgfältige Prüfung dafür sorgen, daß die zur Einwanderung Auswählenden eine gewisse geistige Fähigkeit haben, die amerikanischen Institutionen zu würdigen, und den Nachweis verlangen, daß die Einwandernden nicht sind, sich in Amerika ihr Brot zu verdienen, und genügend Geld haben, um ihre Existenz in Amerika auf unabhängige Weise nach amerikanischen Gesetzen zu bestreiten. Es muß eine sehr genaue Überwachung der Dampfschiffahrt-Gesellschaften, welche hauptsächlich Einwanderer nach Amerika herüberbringen, Platz greifen.

Nichts könnte unweiser sein, als die geschädigten Interessen des Landes durch eine allgemeine Tarifänderung zu führen. Doch ist es höchst wünschenswert, für ein Erhaltungssystem der Gemeinwohl zu sorgen. Dies System muß als die Basis für den Zolltarif sein.

Das anverwandtschaftliche Annahmen unserer Handelsverträge verlangt abetstetig ausgedehnte Absatzmärkte und eine entgegenkommende Politik den fremden Nationen gegenüber hinsichtlich der Gewinnung dieser Märkte. Wir können dabei die bestehenden Verträge in jedem Falle vermeiden, wo sie für Zwecke des Schutzes nicht mehr erforderlich sind, oder wo ein Artikel in Amerika nicht produziert wird, oder wo der Zoll nicht mehr für Einkommenszwecke nötig ist. Ein solches Verfahren wird naturgemäß heftige Beziehungen zu den andern Nationen, wie sie so wünschenswert sind, fördern. Die Verhältnisse der Handelsmarine verlangen ein sorgfältiges Übersehen. Es ist in jeder Beziehung wünschenswert, sich darauf zu verlassen, daß Schiffe konkurrierender Nationen unsere Erzeugnisse besterle werden.

Des weitern spricht die Botschaft die Hoffnung aus, daß die Weltfriedens Verträge nicht gemacht werden könnten für die Selbstregierung, und daß der Zustand sei jetzt in die Hände von Anarchisten und Anarchisten gelangt, welche die Behandlung als Briganen verdienen.

Die Monroe-Doktrin soll ein Hauptziel der amerikanischen Politik aller Nationen der Welt sein. Wir verlangen auf Grund der selben keinerlei ausschließliche Privilegien des Handelsverkehrs mit irgend einem anderen amerikanischen Lande, und wir setzen uns keinem Einseitigen Stande gegen Absichtung für nichtswürdigen, vorausgesetzt, daß diese Absichtung nicht die Form einer Gebietserwerbungs-

durch eine nichtamerikanische Macht annimmt, und wie haben nicht den letzten Wunsch, irgendwelches Gebiet von unsern Nachbarn für uns zu gewinnen. Das Recht der Schaffung unserer Grenze muß fest festgestellt werden, da es das einzige Mittel bietet, auf der Monroe-Doktrin zu bestehen. Es ist nicht nötig, das Recht zu verneinen, daß auch ein Generalstab geschickt werden.

In China werden die Vereinigten Staaten die Politik der offenen Tür mit Bezug auf den Handel und den Wasserfragen und verlangen notwendigerweise Gleichheit der Behandlung mit allen andern Mächten.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. ist auf der Tagesordnung die erste Beratung des Zolltarifgesetzes. Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat die Sache im Namen der verbündeten Regierungen dem hohen Hause des Reichstags unterbreitet. Derselbe ist das Ergebnis sorgfältiger Beratungen. Wir haben eine große Anzahl von Sachverständigen vernommen, die sowohl den Reichstag als die Industrie vertreten waren. Auf Grund des Gutachtens dieser Herren haben wir den Zolltarif angedeutet. Der Tarif trägt allen berechtigten Interessen Rechnung, vor allem denen der Landwirtschaft, das haben wir hierbei bei Grenzen nicht übersehen, das hat Gemeinwohl uns gelehrt hat. Aber auch der Industrie soll der Tarif höhere Weichen setzen; er stellt also keineswegs eine Abwehr von der Tarifvertragspolitik dar. Die verbündeten Regierungen sind sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die die Lösung der gestellten Aufgabe mit sich bringen, zu glauben sie doch, daß der vorliegende Tarif eine gute Schwärze für die Landwirtschaft, Industrie und Handel ist, auf Grund dessen ein Ausgleich wohl möglich ist. Ich habe die Landwirtschaft als bisher unzulänglich war, als die des Handels und der Industrie, und weil wir alles thun müssen, um diesen wichtigen Zweig unseres wirtschaftlichen Lebens, diesen Nähr- und Lebensbaum zu erhalten. Doch müssen wir auch alles thun, was in unseren Kräften steht, um zu Handelsverträgen zu gelangen. Wesen Sie, daß wir der Meinung sind, daß wir den besten Stand des Handels zu führen haben. Wenn Sie uns bei dem Gegenstand der Einzelheiten, bei allen Einzelheiten der Parteimeinungen helfen einbringen, daß wir hier unsere eigenen Angelegenheiten mit den nötigen nationalen Geismus zu behandeln haben.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß der Reichstag auf allgemeines Wohlwollen großen sei. Trotz der erhöhten Getreidepreise wird es nach der Überzeugung der Regierung möglich sein, mit Ausland und andern Staaten Handelsverträge zu schließen. Was mit Deutschland haben wir zu tun, was ist die internationale Politik, in welcher erst der internationale Handel, der landwirtschaftliche Großhandel habe in unserem wirtschaftlichen Leben eine ebenbürtige Stellung wie der industrielle Großhandel. Das Kapitalistische System gelte sich darauf, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

hat seine Schwäche eingestanden nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen die ganze Welt. In Interesse der amerikanischen Finanzen und der amerikanischen Industrie. Deutschland ist nicht die Ursache des Schuldenzustandes Amerikas. Man kann und dürfte nicht eine fehlerhafte Seite im Interesse der Finanzen gründen. Der Reichsanwalt hat sich nicht auf die am Teil sehr geliebten Stellen ein, welche die Zolltarifvorlage in der Weise, in welchen Bestimmungen und in der Weise am Montag im Reichstag gebildet habe und weiß nicht, daß mit dem Aufschwung der Industrie der Niedergang und eine enorme Verdrängung der Landwirtschaft verbunden sei, und daß der Reichsanwalt in sozialpolitischen Hinsicht den Reichsanwalt hat sich ihre Seite eher selbständig mache. Graf Helldorf hat nicht abgemacht sehr bestimmt vor dem hohen Hause am Montag vorgetragenen Getreidegesetz. Die von der Regierung vorgeschlagene Minimalzolltarif glaube sie auch in handelspolitischer Beziehung vertreten zu können.



Die erkrankte Kaiserin Marie Feodorovna von Rußland.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Der Reichsanwalt Graf v. Helldorf hat berichtet, daß die landwirtschaftliche Produktion eine begrenzte sei und daß deshalb der Export der Industrie mit allen Mitteln zu unterstützen sei. Die Grundlage ist fast dem unsere Getreideproduktion ist außerordentlich reichhaltig, so daß die noch bestehende Getreideüberschüsse leicht beiseite werden können. Der Zolltarif solle dazu beitragen, die Getreideproduktion zu fördern, um die Zollsenkung zu vermeiden, die für die Landwirtschaft nachteilig wäre.

Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt. In Washington ist der amerikanische Kongress am Montag eröffnet worden. Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt geht zunächst in warmen Worten des Präsidenten Mac Kinley an und fordert den Kongress dringend auf, Gesetze anzunehmen, die die Anarchisten aus den Vereinigten Staaten ausschließen und bestimmen, daß diejenigen, die in den Vereinigten Staaten angetroffen werden sollten, wieder nach dem Lande abgeschafft werden, aus dem sie gekommen sind.

Die Botschaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollten in höherem Maße die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Botschaft spricht dann von dem überaus schmerzhaften Verlust des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Weltöffentlichkeit gegen die Taten gänzlich ungerechtigt sei.

Die Botschaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollten in höherem Maße die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Botschaft spricht dann von dem überaus schmerzhaften Verlust des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Weltöffentlichkeit gegen die Taten gänzlich ungerechtigt sei.

Die Botschaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollten in höherem Maße die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Botschaft spricht dann von dem überaus schmerzhaften Verlust des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Weltöffentlichkeit gegen die Taten gänzlich ungerechtigt sei.

Die Botschaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollten in höherem Maße die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Botschaft spricht dann von dem überaus schmerzhaften Verlust des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Weltöffentlichkeit gegen die Taten gänzlich ungerechtigt sei.

Ein gelungenes Theaterstückchen soll wohl aus Nothwendigkeit. Kapellmeister Tanga dirigierte gerade die Tannhäuser-Ouvertüre, die er aber immerfort durch lautes Geschrei aus einer Loge des ersten Ranges gestört werden mußte. Es ist bekanntlich künftigen Besondere, im Theater ungenügend laute Unterhaltung zu pflegen. Nachdem Tanga wiederholt, aber vergeblich, wütende Mäde in die Loge geschleudert hatte, griff er zu einem heroischen Mittel: Als gerade während eines Pianissimo aus der Loge mit durcheinander Stimme die Worte durch das ganze Haus tönten: „Ich stelle Ihnen hier meinen Reduktionsplan vor“, lächelte Tanga unterwürdig hinüber: „Sehr erlaube, Ihre Aufmerksamkeit zu machen!“ und schwang seinen Taktstock weiter, als ob nichts geschehen wäre. Das half, und es wurde still. Ein römisches Mäde bemerkt dazu, der vorgeleitete Reduktionsplan habe offenbar innerlich dem Kapellmeister recht gegeben; denn der Vorfall habe weiter keine Folgen gehabt.

Die Wattenkäse von Odesa. In einigen Wattenkäsefabriken am Schwarzen Meer, vor allem in Odesa, sind erste Bekleidungsarbeiten vorgekommen, die zu unangenehmen sanitären Vorkehrungsmaßnahmen Veranlassung gegeben haben. Eine der wichtigsten ist nun in Odesa der Krieg gegen die gefährlichen Fleckflecken, die Nation, der ganz energisch vorgegangen wird, da nach einer Schätzung jene Fabrikanten russische Wattenkäse mehr ihren 400 000 Gewinnen als möglichen Nationalitäten aus noch 6 Millionen dieser widerwärtigen Lager beherbergt. Es erhebt sich demnach den Teilnehmern am Nationalkrieg, die für jeden Nationalitätswagen zwei Kopeken (vier Pfennige) erhalten, ein einträglicher Feldzug. In der Wattenkäse hat er seinen Anfang genommen. Damit sich die Tiere aber aus der Wattenkäse nicht auf die Schiffe retten können, hat man alle Trapps aufgezogen und sogar die Tare, welche die Schiffe mit dem Wattenkäse verbinden, mit einer Schutzvorrichtung versehen, die den Wattenkäse durchlöcherlich unbrauchbar macht. Für den Staatsfiskus ist der Nationalkrieg allerdings recht teuer, dennoch scheint man vor finanziellen Opfern und möglicher Arbeit nicht zurück, um die entsehrliche Gefahr nicht nur von Odesa, sondern von ganz Russland abzuwenden.

Ein raffiniertes Schwindel ist dieser Tage in Sebastopol entbunden worden. Der in sehr wohlhabenden Verhältnissen lebende ehemalige Handelsmann Obermann hat gemeinschaftlich mit seiner Frau und einem von ihm verführten Beamten gegen das Schiffsloos-Bohr- und Loteriewerksamt folgende Betrugsmasche in der Welt gesetzt: Er ließ seine Frau nach verschiedenen Orten des Reiches Gesandtschaften in kleinen Beträgen, von meist nicht über einen Rubel, ausgeben, an deren Stelle der Beamte Postanweisungen über große Summen unterließ. Obermann stellte nach dem Abklingen der Postanweisungen die gefälschten Briefe als Bestätigungsnote aus, das Geld. Als er in Wladiwostok wieder einmal ausführen und 15 000 Rubel erheben wollte, wurde er erklart. Wie er, in die Gänge getrieben, selbst gelang, hatte ihm der Schwindel in kurzer Zeit 90 000 Rubel, also nahezu ein Viertelmillion Mark, eingetragen. Obermann, seine Frau, sowie der Beamte wurden verurteilt.

Neue dem russischen Naphtha-Bevier. Auf dem der kaukasischen Gesellschaft gehörigen Terrain von Sabuschki ist ein neues dreibrünniges Wasserwerk in Betrieb. Die Fontäne liefert Wasser tiefen Wohlstand eine gewaltige Fontäne entführen, die aber nach einem Tage wieder aufhörte, weil sich ein Brocken in dem Rohrloch gebildet hat. Die Fontäne der Naphtha-Bevier-Gesellschaft in Wladiwostok liefert jetzt täglich ungefähr 400 000 Mark Naphtha.

Nach Amerika in einer Rufe. Bei der Abfahrt der Frucht des Dampfes „Palatia“ in New York wurde ein Mann in einer Rufe eingetraget gefunden. Er war in Folge von Hunger und Durst demüthigt. Er hatte fünfzehn Tage in der Rufe zugebracht. Der Mann heißt Johann Dietl und ist aus Badepetz.

Wenn man es für eine bloße Ausrüstung, daß Herbrand, wie erwähnt, verheiratet, sich einige Zeit am unteren Ende der Treppe aufgehalten und angeblich nach dem Erdbeben des Schuffes dort gelangt zu haben. Er wollte damit offenbar nur verüben, es von vornherein glaubwürdig zu machen, er hätte sich im kritischen Augenblicke nicht im Kabinett des Ertrunkenen befinden können.

Die Indigien hätten sich aber noch mehr, denn selbst Charlotte von Ahlburg mußte zu seiner Belohnung durch die Silbermedaille des ihr höchlich aufgefallenen verstorbenen Belohnungsbesitzer und zugeben, daß der Spuh etwa in dem Moment tödtlich gewesen, als er von ihr getrennt wurde. Die Silbermedaille wurde wieder erreicht haben konnte.

Den fast gaoeren Beweis für die Schuld Ferdinand lieferte jedoch der Lauffah, daß die neben der Reihe vorgebundene doppelte Rufe als Eigentum des Verurteilten erkannt wurde.

Wenig half es ihm, wenn er seine That sache ihren bedrohlichen Charakter durch die Behauptung zu beschönigen suchte, er habe bei gemeinsamen Lebungen im Scheitern diesen besorgliche und reifliche Waffens dem Gusebeger auf dessen Einflüssen geliehen.

Gerichtshalle.

Der in ungenügender Grund verurteilte die Verurteilung eines der zweiten Strafmassens des Angeklagten I. anstehenden Termins. Wegen verurteilten immerhin die Strafe sollte gegen den Strafmassenerklären nicht beachtet werden, deren Reaktionsweise bedächtig und eines Tages dabei betroffen worden war, verurteilten Verurteiler, in denen die Verurteilten befanden, zu erbrechen. Er wurde aus dem Dienst entlassen und unter Aufsatz gesetzt. Der Anklage war zum Termin nicht erschienen. Statt dieser trat die Nachricht ein, daß Dehmer am Abend vorher in der Wiese Selbstmord verübt habe, daß er vier Zimmer in Brand steckte und schwere Brandwunden erlitt, die seinen Tod zur Folge hatten. Unter diesen Umständen mußte die Verhandlung ausgesetzt werden.

Gesetz. Das Schwurgericht beurteilte den Berliner Studenten Hülser, welcher auf einem Spaziergange in der Nähe von Kienow aus Eifersucht seine Geliebte Maria Amberg erschoss, wegen Todschlags am 10. März zum Tode und 10 Jahre Zuchthaus.

Die chinesischen Entschädigungs-gelder.

In den Staatsbüchern zur ostasiatischen Expedition sind für 1902, wie bekanntlich, 11,5 Mill. Mark Einnahmen verzeichnet. Den Bemerkungen zu diesem Anstz ist folgendes zu entnehmen: Die chinesischen Entschädigungsgelder werden hauptsächlich am 1. Januar und 1. Juli gezahlt. Der Jinsenfall beginnt mit dem 1. Juli 1901; jedoch hat China die Restsumme, die für die Zeit vom 1. Januar 1902 an zu zahlen ist, bereits erst anfangs der nächsten drei Jahre unter Auszahlung von 4 Prozent Zinssätzen zu entrichten, so daß die erste halbjährliche Rente am 1. Juli 1902 fällig wird. Der Deutsche Anteil an der Entschädigung von 450 Mill. Mark ist auf 90 Mill. Mark festgesetzt. Hier von sind 81 Mill. Mark zum Erfolge der dem Reich durch die Chinesen zu leistenden Entschädigungsgelder bestimmt. Aus dem verbleibenden Rest sind die Entschädigungsansprüche deutscher Privatpersonen und Gesellschaften zu befriedigen. Sicher sind auch die Wiederherstellungskosten der durch die Verletzung beschädigten Gebändnisse in Bezug zu rechnen. Die im Laufe des Monats Jahres 1902 zu erwartenden Entschädigungszahlungen Chinas an Deutschland betragen sich auf 11 504 824 Mark, wovon 10 995 000 Mark auf Zinsen (für 1 Jahr) und 509 824 Mark auf den deutschen Anteil an der ersten Amortisationsrate entfallen. Nach 8. Juni des Jahres 22. März 1901 ist die von China zu leistende Entschädigung zur Verminderung des Reichsschatzes zu verwenden; obgleich nun noch vorliegend ist, die von China im Rechnungsjahr 1902 zu zahlende Restsumme nicht nur eine Anzahlung auf die Entschädigung, sondern auch Zinsen enthält, wird abgesehen der volle Betrag in außerordentlichen Devisenmitteln zurückerhalten, weil nach Titel 8 der einmaligen Ausgaben in gleicher Höhe deutsche Privatpersonen festgesetzt werden sollen. Die nächste Ausgabe der deutschen Restsumme wird sein, die Auslieferung der von China übernommenen Verpflichtungen, soweit Deutschland berührt wird, genau zu übernehmen. Für den Augenblick herrscht in China zwar im allgemeinen verhältnismäßige Ruhe. Ob aber die chinesische Regierung den ihr den Schutz von Leben, Eigentum und Ehre der Ausländer übernommenen Verpflichtungen auf die Dauer voll zu entsprechen vermag, ob also die durch die internationale Expedition herbeigeführte Devisenabgabe überall von Bestand sein wird, kann erst die Zukunft in einer gewissen Beobachtungszeit zeigen, wenn auch kein Grund vorliegt, an diesen guten Willen der chinesischen Regierung zu zweifeln. Deshalb sind die künftigen fremden Regierungen der Ansicht, daß eine günstige Rücknahme der fremden Truppen aus China gegenwärtig noch nicht ratsam ist, vielmehr deren ferneres Verbleiben im Lande, neben den fremden Streitkräften in den Gebieten, geboten erscheint, einseitig im Interesse des Schutzes der Fremden

und der weiteren Konsolidierung der Verhältnisse, andererseits aber auch, um bei den noch bevorstehenden Auslieferungsverhandlungen möglichen einen überhöhten Druck auf die chinesischen Behörden ausüben zu können. Auch Deutschland läßt daran an, den im Schiffsverkehr vorgehenden Fällen der Brandstiftung sowie in Shanghai kleinere Befragungen. Wie lange diese dabei verbleiben müssen, läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmen. Nebenfalls ist beachtlich, in China nicht länger und nicht mehr deutsche Truppen zu halten, als der Schutz unserer dortigen Interessen unbedingt erfordert. Die deutsche Gesandtschaft wird auch hierüber in der Denkschrift vom Jahre 1900 bezeichneten Namen nicht übersehen.

Unter den Ausgaben sind n. a. zur Entschädigung deutscher Privatpersonen und Gesellschaften, welche anlässlich der Wirren in China Verluste erlitten haben, 11 504 824 Mark zur Wiederherstellung der durch die Verletzung beschädigten deutschen Geschäftsanstalten, im Betrag 47 000 Mark, vorzuziehen. Die Gesamthöhe der deutschen Privatpersonen ist durch die bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking vorgenommene Prüfung auf 13 484 644 Mark festgesetzt worden. Doch wird eine Erhöhung bis auf höchstens 15 Millionen durch Nachtragsanmeldungen in Rechnung zu ziehen sein. Die Gesellschaften an ihrer Vertheilung schließlich auf die über 39 Jahre sich erstreckenden chinesischen Zins- und Amortisationszahlungen zu erweisen, ist kaum anzugehen, und liegt im Interesse der Entwicklung des deutschen Einhandels. Es empfiehlt sich daher, wie dies dem Vernehmen nach auch andere Regierungen in Aussicht genommen haben, aus dem ersten von China einzuenden Zahlungen die deutschen Privatpersonen vorab zu bezichtigen. Die voraussichtlich verifizierten 11 504 824 Mark sollen auf die künftigen festgelegten Forderungen nach Verhältnis verteilt werden; der Rest wird dann aus den im Rechnungsjahr 1903 einzuenden chinesischen Zahlungen betrieblid werden können.

Das Wetter im neuen Jahre.

Der neue Frühling hat das erste halbjahr 1902 fast sich eingestellt. Das kleine blaue Mädchen, das aus dem Dedeel das H. B. des bestimmten Wetterpropheten trägt, ist mit der Zeit ein kleiner Mann geworden, denn auch monatlich alle die Prognosen, die immerzu an sich f. B. zu bekommen ausnehmen, sich als trügerlich erweisen haben. Trügerlich im guten und im bösen Sinne; denn wenn es ein angelegentlich trügerischer Frühling der ersten Ordnung eitel Sonnenlicht bringt und wieder Sturm nach Regen im Folge hat, dann läßt man über das Wetter nachdenken, das der Frühling aus freudig sich wieder einmal anders neomenen ist. Wann aber umgekehrt ein „normales“ Wetter tritt, dann freut sich das kleine Mädchen unant in die Götter. Es hat unsere schönsten Hoffnungen auf das sommerliche Wetter, das uns an diesem Tage beehrt sein sollte, während es nicht gemacht.

Im allgemeinen ist die Temperatur in diesem Monat höher, als es der Jahreszeit entspricht. Schneefälle treten verhältnismäßig selten ein. Die Niederschläge sind im ganzen nicht bedeutend. Es ist daher dieser Monat als trocken zu bezeichnen.

Ein verlockende Prognose hat da falls für den Beginn des neuen Jahres aufgestellt, in diesem Monat höher, als es der Jahreszeit entspricht. Schneefälle treten verhältnismäßig selten ein. Die Niederschläge sind im ganzen nicht bedeutend. Es ist daher dieser Monat als trocken zu bezeichnen.

Die Signatur von Februar und März bezeichnen ausgebreitete Schneefälle und starke Gewitter, die die Temperatur ist gemeinlich höher, als es der Jahreszeit entspricht. Die

Aber auch die von der Beteiligung eingeleitete Nichtigkeitsbestimmung werde eriolos. Oberst Kron, der Vater des Unglücklichen, hatte den Moment, in welchem dieser zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthaus der Dampfstadt gebracht wurde, nicht überlebt.

Der Tod des oben genannten und lebenden Oberst Kron, der Vater des Unglücklichen, hatte den Moment, in welchem dieser zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthaus der Dampfstadt gebracht wurde, nicht überlebt.

Der Tod des oben genannten und lebenden Oberst Kron, der Vater des Unglücklichen, hatte den Moment, in welchem dieser zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthaus der Dampfstadt gebracht wurde, nicht überlebt.

Lenkrichter werden an den Schlußtagen des Monats nicht viel Freude erleben. Das Frühlingsergebn wird ihnen lauer werden, wo Blüten und Knospen unter dicker Schneedecke ruhen. Daß die Temperaturen darum die Tage an der Place können werden - lächerlicher Gedanke! Die Situation ändert ja den schärfsten Frühling hervor.

Nach Frühling steht es aber auch in den folgenden Frühlingmonaten, in denen die Natur zu üppigen Leben erwachen soll, nicht sehr einladend aus. Der 22. April bringt gar einen trügerlichen Tag allererster Ordnung. Daß der April im Zeichen von Regen und Gewitter, namentlich in der ersten Hälfte steht, ist bei diesem weiterverliegenden Monat nicht weiter wunderbar; aber was für ein trügerliches Gesicht macht auch der Bonnemont, den wir in prägendem Maingang und sonnariger Eitelkeit zu sehen gemocht find. Bei Fall heißt es vom „unverdorbenen“ Mai:

Dieser Monat ist sehr reich an Niederschlägen, die namentlich in der zweiten Hälfte von Gewittern kommen. Die Temperatur ist sehr veränderlich. Während sie in der ersten Hälfte über der normalen liegt, geht sie in der zweiten und vierten sehr bedeutend unter die normale.

Der Monat Juni tritt in die Spuren seines Vorängers, auch hier wird das unangenehme Bild Regenfinnen ausgefüllt in Frankfurt zu treten haben und ein Gewitter dem abzuholen.

Bom Frühling heißt, wie man sieht, nicht viel Gutes übrig, hoffen wir, daß der kalte Morgen sich gnädiger zeigt als Fall, der Wetterprophet.

Gemeinnütziges.

Gegen Wargen und Stühnkrangen empfiehlt sich die Anwendung der Nitron. Man lege auf dieselben kleine feine Zitronenstücke und überbede sie. Wiederholt man einige Zeit hindurch täglich dieses Verfahren, so vermindern allmählich diese lästigen Qualen, da die Zitronensäure die Gifte zerstört, verflüchtigt und weicht und geschmeidig zu machen. Aus diesem Grunde ist auch ein Reizmittel der Hände mit frischen Zitronenstücken ein ganz ausgezeichnetes Mittel, eine Verödigung der Hände herbeizuführen.

Petroleum-Brand zu Wischen. Die wertvolle Eigenschaft der Wachs, brennendes Petroleum sofort zu wischen, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Allen Umständen ist anzurufen, sowohl die Wände, wie die Decken nachdrücklich darauf anzuwenden, um sie von einem leicht zugänglicher Stelle in der Wohnung einen Topf mit „Bismuthöl“ jederzeit vorräthig zu halten.

Sautes Allerlei.

Unter aus Mais und Datteln. Der Mais, der hauptsächlich in den Vereinigten Staaten eine große Anbaufläche besitzt, wird dort hauptsächlich als Futtermittel für den Viehbestand verwendet, während er in Europa hauptsächlich als Nahrungsmittel für den Menschen dient. In Chicago erzielte die Maisernte im Jahre 1901 einen Wert von 3000 Millionen Mark.

Wetterverhältnis. Sanft: Aber Marie, nun haben Sie die Suppe wieder annehmen lassen, geben Sie sich doch mehr Mühe. Ihnen fehlt der Ernst! - Köchin: - Ob der Götter, gnädige Frau, aber in nächster Woche kommt er wieder aus dem Wandler zurück!

Sie hat selbst Schuld. Sie mit ihr den verheirateten Ehemann: „Ach, was vor unferre Verheiratung hat du mit immer vorgeschämt, wie sehr du mich liebst, und jetzt laßt du das niemals mehr.“ - Er: „Ja, Schatz, du läßt mich ja auch jetzt wie mehr zu Worte kommen.“

Wochen. Der (zum Theaterdirektor während der Aufführung eines neuen Stückes): „Warum wird denn mit dem dritten Akt nicht angefangen?“ Direktor: „Guten Abend, der Autor schreibt noch dran.“

Der hinterlistige Privatwohnung während jenes Nachmittages und Abends und bei der gleichzeitigen auswärtigen Befestigung des Verurteilten war dem unternehmenden Mädchen leicht Gelegenheit geboten, sich den für sein Vorhaben unentbehrlichen Gegenstand anzueignen. In unwiderstehlicher Augenblicke konnte der Schwindel eben so leicht das aber Etwas erreichen und nach geförderter Beichte im reineren Flucht die Stelle des Strickungs einnehmen, bis die nach dem Alarmzeichen zu gewärtigende Revision erfolgt war.

In den Besitz der Werkzeuge zum Durchschneiden der Gürtelrieh hatte sie jedenfalls bei den Sprüngelegenheit schon früher gefügt. Vielleicht war es ihr gelungen, auch die Schlüssel der Wohnung zu erhalten, wenn die Leute in den Hof getrieben wurden, um dort Luft zu schöpfen, wobei sie und Gemny ihnen mehrmals begegnete. Auch war es ihr Gestrud mit seinen besonderen Schmeicheleien verbunden, nach vollzogener Zeit wieder in das Zimmer der Freundin zurückzukehren, um sich dort der Begegnung mit der Freundin zu erfreuen. Die Freundin hatte sich der Begegnung mit der Freundin zu erfreuen. Die Freundin hatte sich der Begegnung mit der Freundin zu erfreuen.

Samuel Gerd Müller oder, aus auch der schändliche Ferdinand Kron riefen trotz schändlicher Nachforschungen verschwinden.

(Fortsetzung 101.)



Vermischtes.

Reinsdorf. Bei der Freilassung des Grafen von der Schulenburg in Reinsdorf wurden von 11 Schützen 528 Schoten und 1 Kaninchen erlegt. Die Fellen wurden von der Reichlichen Wildhandlung in Naumburg angekauft.

Naumburg, 3. Dezember. Der in weitem Umkreise bekannte Rechtsanwalt Rothemann ist heute hier infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Naumburg, 3. Dezember. (Schwurgericht.) Wegen einer ganzen Reihe Verbrechen und Vergehens war der Arbeiter Friedrich Wähne aus Vordersleben angeklagt. In der Curierzeit gegen Abend führte der Angeklagte im November v. J. eine Anzahl Diebstähle aus. Am 11. August 1901 traf er auf der Poststraße mit dem Arbeiter Schumann zusammen, welchen er ohne

jeden Grund mit einem blinkenden Gegenstande (anscheinend einem Schlagstein, den man später bei ihm fand) einen Schlag auf die rechte Brustseite verlegte und ihn mit Totschlag bedrohte. Seinen Wirtskunden brachte er mit einer Schuld von 12 Mark durch. Dann legte er sich ansehnend auf die Wildbühne. Am 18. August schloß er aus einer Hütte des Steinbruchsbesitzer Kummer in Großpörschleben eine einläufige Flinte mit Munition, und am anderen Tage traf der Förster Werner im Forst abends nach 8 Uhr auf den Angeklagten, der schüchtern in einer Waldschneise entlang ging. Aus entflohen sprang Werner auf den Angeklagten zu, entriß ihm das Gewehr, entließ das Felle und fragte nach dem Namen des Angeklagten. Dieser nannte sich Normann; doch als ihn der Beamte nach Vordersleben schafften

wollte, widersetzte er sich. Es kam zwischen beiden zu einem Ringen, und schließlich ließ der Angeklagte den Beamten in die Hand und benutzte die Gelegenheit, sofort zu entweichen. In der Flur Reimbach stahl der Angeklagte am 22. August dem Steinbruchsbesitzer Stahr eine doppelläufige Flinte mit Munition. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Vergehens der Mißhandlung und Verletzung zweier Diebstähle im Rückfalle, des Jagdvergehens, der Beilegung eines falschen Namens, des Widerstandes und einer Jagdüberletzung unter Ausschluß mildernder Umstände schuldig. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von drei Jahren Zuchthaus, zwei Wochen Haft, fünf Jahren Schwerlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Haftstrafe wurde durch die Unterzuchtsabteilung als verbüßt erachtet.

Kirchliche Nachrichten.

2. Advent.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beferst.

Antwöche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 1. Dezember Franziska Frieda Ida Thierich.

Gestraft: Am 30. November Karl Friedrich Frank, Steinbauer hier, und Bertha Helene Küster hier; am 1. Dezember Friedrich Otto Thierich, Maurer hier, und Laura Franziska Hubert hier.

Beerdigt: Am 5. Dezember Wilene Renate Pille, 80 Jahre 10 Monate alt.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

a. Freitag, 13. December 1901, Vormittags 11 Uhr, im Neumannschen Gasthose zu Klein-Wangen.

Wangen: Ditr. 7a (Steinlebe) 144 (An der Vordentritt) rm Eiche: 71 Kloben, 15 Knüppel, 17 Reis I., Bude: 51 Kloben, 43 Knüppel, 264 Reis III., Birken: 3 Kloben, 2 Knüppel, 12 Reis III., Tot. Ditr. 1a b (Riffel) 73a (Kleiner Zieberg) 146 15a d (An der Vordentritt) rm Eiche: 10 Kloben, 3 Knüppel, 3 Reis I., Bude: 40 Kloben, 10 Knüppel, 34 Reis III. b. **Donnerstag, 19. December 1901, Vormittags 9 Uhr im Herrschigen Gasthose zu Ziegelroda.**

Hofleben: Ditr. 55 (Dünne-Birfen) rm Eiche: 54 Kloben, 23 Knüppel, 61 Reis III., K. Buchen: 8 Kloben, 3 Knüppel, 12 Reis IV., Birfen: 18 Kloben, 6 Knüppel 12 Reis III., Tot. Ditr. 61a (Pflag) 68b (Die Hofnung) 69 (Zueberg) rm Bude: 111 Kloben, 31 Knüppel, 12 Stochholz I., 110 Reis III., Einde: 2 Kloben. **Ziegelroda:** Ditr. 78b (Sandberg) rm Kiefer: 1 Kloben, 6 Knüppel. **Schmeh:** Ditr. 94a (Schberg) rm Eiche: 5 Kloben, 7 Knüppel, 26 Reis III., Fichte: 1 Knüppel. Tot. Ditr. 52 53 (Hermannsede) 103b 104b (Hohr Stamm) 1 Fichte = 0,15 fm, 214 Kiefern = 73,81 fm, rm Kiefer: 45 Nussollen II. (Grubenholz) 7 Nussollen III. (Grubenholz) 3 Knüppel, 107 Reis III., Birfen: 154 Reis II. (Befenreis) Weichholz: 210 Reis III., **Vordersleben:** Ditr. 142b 143a (Der Pfaffenberg) rm Eiche: 80 Kloben, 7 Knüppel, 72 Reis III., Birfen: 3 Kloben, 24 Reis III., Weichholz: 2 Kloben, 1 m lg. Kollen, 26 Knüppel, 354 Reis III., Fichte: 1 Kloben (1 m lg. Kollen) 1 Knüppel, 2 Reis I., **Hofleben:** Tot. 117b (Schönberg) 119 (Betracht) rm Eichen: 148 Kloben, 24 Knüppel, 168 Reis III., Buchen: 15 Kloben, 3 Knüppel, 42 Reis III., Birfen: 16 Kloben, 1 Knüppel, 34 Reis I., 104 Reis II. (Befenreis), 64 Reis III., 6 Reis IV., Weichholz: 6 Kloben, 12 Knüppel, 40 Reis III. **Ziegelroda, 4. December 1901.** Königliche Oberförsterei.

Weihnachts-Geschenke

in **Wirtschafts-Gegenständen und Spielwaaren** empfiehlt bei größter Auswahl zu billigster Preisstellung **Louis Neuse, Klempnermeister.** Bestellungen in 10, 25- und 50-Pfg.-Geschenkartikeln für Schulen und Anstalten werden prompt besorgt.

Zum Weihnachtsfeste, sowie zu allen passenden Gelegenheiten empfehle mein grosses Lager **bestgepflegter flaschenreifer Weine**, als: Rhein- und Moselweine, Bordeauxweine, Portweine, Sherry, Malaga, Ungarweine, zu billigsten Preisen. **R. Barthel.**

Gummoid-Puppenköpfe, unzertrennlich und waschbar; ferner: Porzellanpuppenköpfe, Patentpuppenköpfe, Holzpuppenköpfe, Puppenhände, Puppenfüße, Puppenstrümpfe, Puppenarme, Puppenbeine, gekleidete Puppen, Dollpuppen, **Spielwaaren** empfiehlt **O. Hecker.** Gut-gehohtes **Pflaumenmus**, à Pfd. gleichzeitig empfehle **Lagerbier** aus der Würth'schen Brauerei à Flasche 10 Pfg. **Franz Schmidt.**

Spiegel von 10 Pfg. bis 14 Mk. p. Stck. gutes fürcher Fabrikat, empfiehlt **O. Hecker.** **MESSMER Thé** Mk. 2.80 per Pfund. **R. Barthel.** **Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste** empfiehlt **H. Hallisch, Honighuchen, Lebkuchen, Baumconfect** in reicher Auswahl. **Gustav Hohlmann.** **Musikwerke** versendet zu Fabrikpreisen mit beste Fabrikation. **Harmonika's**, eigenes Fabrikat, von 3 1/2 Mk. an mit **Ernst Scheibe, Leipzig.** Harmonika-Fabrik. Preislisten frei.

Allen voran ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte **Döbeler Terpentin-Schmierseife à Pfd. 32 Pfg.** Im Verbrauch die Beste und Billigste. Ebenso anerkannt und bevorzugt: **Döbeler Veichen-Seifepulver à Pack. 15 Pfg.** Zu haben bei **Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.**

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN. **Köstritzer Schwarzbier.** Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würge-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Diätartern, Wäucherinnen, nährenden Müttern und Reconvalescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wohnungen bei **Moritz Elsner.**

Macht mit Maggi's GUTE SUPPEN **Portemonnaies, Cigarren-etuis, Handtaschen** empfiehlt **O. Hecker.** **Schöne Kochen- und Weihnachtsäpfel** verkauft **H. Schröder, Breite Straße.**

Brikets sind vorrätig. **Briketfabrik Lützkendorf.** **Achtung!** Montag, den 9. December, um 7 1/2 Uhr Abends in der **Bierhalle** **Deffentliche Gewerkschaftsversammlung** sämtlicher Berufe. Tagesordnung: 1) Die Aufgaben der Gewerkschaften und die jetzt bestehende Krisis. 2) Freie Diskussion. Referent: Herr **Karl Normann-Weißenfels.**

Tonger's 1.- Mark-Albums 1.- **GROSS-FORMAT, UNZERTRENNSCHEN, prachtvollste Ausstattung** für Klavier zu 2 Händen. **Ascher-Album**, die 10 beliebtesten Salonstücke (Perle du Nord, Fanfare militaire, Mazurka des Traunaus u. s. w. von Jos. Ascher), zus. in 1 Bände 1.- Mark. **Ketterer-Album**, die 10 schönsten Salon-compositionen, wie: Silberfischen, La Châtelaine, Boute en train u. s. w. von E. Ketterer, zus. in 1 Bände 1.- Mark. **Oesten-Album**, die 12 wahren Salonperlen des allbeliebten Componisten, wie: Alpenflühen, Gondellied, steyer. Zitherschläger, Abend im Gebirge u. s. w., zus. in 1 Bde. 1.- Mk. **Opern-Album**, von Th. Oesten, enthält die 6 schönsten Fantasien aus: Nachtwandlerin, Norma, Lucia di Lammermoor, Lucrezia Borgia, Tell, Oberon, von Th. Oesten, zus. in 1 Bände 1.- Mark. **Transcriptionen-Album**, 8 klangvolle Transcriptionen über beliebte Volkslieder, wie: "Mutterseelen allein", "Die Kapelle", "Ach wie ist's möglich dann", "Sonia Lucia" u. s. w., von Th. Oesten, zus. in 1 Bände 1.- Mark. in allen Musikalienhandlungen vorrätig, sonst direkt vom Verleger **P. J. Tonger, Köln a. Rhein.**

Cacao, Chocolate, Thee, Cafes, Biscuits, Waffeln, Macronen in allen Preislagen empfiehlt **R. Barthel.** **Neues Salon-Album.** 53 der schönsten Salonstücke für Klavier von Ascher, Badzewska, Bich, Heins, Ketterer, Lefebvre-Wely, Oesten, Wallace, Weber, Wollenhaupt, Wymann u. s. w. Bd. 1: 19 beliebte leichte Stücke. Bd. 2: 15 beliebte mittelschwere Stücke. Bd. 3: 11 beliebte schwerere Stücke. Bd. 4: 8 beliebte schwere Stücke. Jeder Band Mk. 1.-, zus. in 1 Bände Mk. 3.-, schön und stark gebunden Mk. 4.50. In allen Musikalienhandlungen vorrätig, sonst direkt vom Verleger **P. J. Tonger, Köln a. Rhein.**

Bürger-Verein. **Sonnabend, den 7. Decbr., Abends 8 Uhr** **Berammlung** im **Gasthof zum weißen Hof.** Tagesordnung: 1) Geschäftliches. 2) Anträge. 3) Besprechung über Verwendung der dies-jährigen aufgeparkten Jahresbeiträge. **Der Vorstand.**

Zum Räuchern werden Fleischwaaren stets angenommen bei **Eduard Stange.** Ein paar alte Leute suchen eine **Stube und Kammer** in einem stillen Hause zum 1. April 1902 zu mieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. **Anlässlich unserer goldenen Hochzeit** sind wir durch so zahlreiche Glückwünsche und schöne Geschenke bereicht worden, daß wir es nicht unterlassen können, auch hierdurch Allen noch einmal herzlich zu danken. Insbesondere aber fühlen wir uns verpflichtet, Dank zu sagen dem löbl. Kirchenrat nebst Gemeindevorstellung für Ueberreichung der prachtvollen Bibel, der Schützengemeinschaft wie auch Jnnung für die uns so ehrenden Auhmeerkennungen, Herrn Oberpfarrer Schwieger und Herrn Diaconus Beferst aber für ihre so herzliche Anteilnahme. **Rebra, den 6. December 1901. Eduard Imror und Frau.**

Feuerwehr-Ball am Sonntag, den 2. Advent, Abends 7 1/2 Uhr **im Rathsfeller.** Hierzu ladet Freunde und Gönner der freiwilligen Feuerwehr hierdurch ganz ergeben ein **Das Commando.**



Sonntagsblatt.

Der erste Schnee.

Er, kommt denn der Frühling wieder? Mein, das ist kein Dufte, Blühen;
Weiße Falter schwirren nieder, Rauhe Winde hör' ich ziehen,
Ersteln drauß im munteren Treiben, Und auf Feld und Baum und Gede
Blumen blühen an den Scheiben! Legt sich eine Leichendecke.

Winter kommt aus nord'schen Landen,
Sendet seine Leibtrabanten,
Stiß vor ihm herzuflüchten,
Und den Weg ihm zu bereiten.



Amors Fügung.

Novellette von Karl Felden.

(Nachdruck verboten.)

Menschenkind, bist du denn ganz und gar zum Duckmäuser geworden, wie schleicht du denn daher!" sagte der unbeschäftigte junge Rechtsanwalt Berger zu dem jungen unbeschäftigten praktischen Arzt Dr. Wendinghaus auf der Friedrichstraße. „Komm laß uns hier in diese Weinfneipe gehen, ich zahle eine Flasche. Nur kein Grillenfänger sein — so lange uns die Jugend und die süßen, schlanken Mädchenblumen blühen, sieh sie dir an, hier eine, wieder eine, eine schöner und verführerischer als die andere.“

So sprach Bergen auch noch, als die Freunde bereits auf einem bequemen Plaise der Weinstube hinter den großen Spiegelscheiben saßen, vor sich zwei Römer und eine Flasche Rudesheimer. — „Was sieht dich an?“ fragte der junge lustige Jurist. „Bist du krank — am Gelbbentel?“

„Was mich anfißt? Nun, was einen praxistosen Arzt eben anfißt.“

„Thorheit; geht es mir etwa besser? Und doch verzage ich nicht. Ich vertraue festesten meinem Glückstern — und weiß, früh oder spät wird er mir doch noch einmal leuchten; der liebe Gott verläßt keinen Deutschen: ich warte noch auf den fulminanten Verteidigungsfall, der mich mit einem Male berühmt macht — oder den interessanten Ehescheidungsprozeß, wo ich natürlich die pikantere Partei vertreten werde! Und ich denke, alter Junge, vor Not wüßten wir uns doch alle beide noch zu schützen, daß wir nicht zu verzagen brauchen! Es muß also noch etwas anderes sein, was dir den Kopf herunterdrückt, Ewald, laß mich meine Worte von vornhin vollenden: „Bist du krank am Herzen? Profit, auf dein Spezielles. Es lebe die Jugend und die Liebe! Bruder, deine Liebste heißt?“

Doktor Ewald Wendinghaus erröte leicht, was seinen einnehmenden, freimütigen Zügen etwas mädchenhaftes gab. Die Römer klangen an einander.

„Ich kenne sie nicht,“ sagte er, in wehmütig-glücklicher Erinnerung versunken, „einmal sah ich sie auf der Königgräberstraße — und dann nie wieder.“

„Und wirklich ernstlich verwundet?“

„Ich zweifle es nicht; bereits sind vier Wochen verfloßen

und nicht geht sie mir Tag und Nacht aus dem Gedächtnis und beeinflusst mein Sinnen und Handeln. Mein Herz hat einen schmerzhaften Stoß erlitten, ich fühl's, nur ein Wiedersehen könnte mich wieder froh machen.“

„Und hast du denn gar keine Spur von ihr behalten, die dich die schöne Unbekannte nachforschen ließe?“

„Nichts. Wie ich sie sah, war sie auch wieder verschwunden. Einem herrlichen Meteore gleich. Ein Blick aus ihren — in ihre süßen Augen genügte, aus mir einen anderen Menschen zu machen.“

„Und übermächtig fühlt ich's in mir werden — Die ist es — oder keine sonst auf Erden!“

„Dann ist die Sache allerdings schwierig. Und du mußt dich in Geduld und Ruhe fassen, das etwaige Weitere dem Zufall, oder sagen wir einer höheren Fügung überlassen. Wenn Gott Amor die Schöne wirklich für dich auserkoren hat, so trifft ihr euch wieder, verlaß dich darauf.“

„Ach ja, Berlin ist groß und die Wege sind weit — aber du giebst mir doch einen Trost —“ entgegnet Ewald etwas aufgereizt.

Bald darauf trennten sich die Studienfreunde, um ihren verschiedenen Geschäften nachzugehen, die allerdings so dringend nicht waren.

Doktor Wendinghaus schlug den Weg nach seinem eleganten Junggefellensheim an der Karlstraße ein.

Er achtete nicht der reizenden Mädchengestalten, die ihm begegneten und von denen auch mancher freundliche Blick den stattlichen, hochgewachsenen Mann traf, — seine Gedanken weilten wieder bei jener, die ihm sein Herz geraubt.

Bier Wochen waren seit jener Begegnung verfloßen — und noch immer fühlte er, bei dem leisesten Gedanken an sie, bei der Vergewärtigung der holdseligen Züge, des süßen Blickes jenes unnenbare Sehnen, jenes eigne Gefühl im Herzen, von welchem Seine singt:

„Die Teufel sie nennen es Hölleleib,
Die Engel sie nennen es Himmelsfreud,
Die Menschen — sie nennen es Liebe!“

Die Sache mußte also wohl ernst sein, wie er als junger



Von der Schönheitskonturen für italienische Kinder.

(Text S. 392.)

Arzt, der auch Meta-Physik studiert hatte, am besten wußte. Gott, wenn er nur den geringsten Anhaltspunkt gehabt hätte. Aber — kaum gegrißt — gemieden!

Der Menschenstrom hatte die Golde blitzschnell verschlungen.

Sie war von reizender, schlanker mittelgroßer Figur gewesen, einfach, fein gekleidet, blauschwarze wellige Haare umgaben das ovale marmorweiße süße Kindergesichtchen, aus welchem ihm ganz zufällig ein Blick aus zwei unschuldigen großen dunkelblauen Augensternen getroffen, welcher so ganz unbewußt sein Herz in rasende Flammen verietzt hatte.

Sollte er bei seinem tiefen Gemüte sich an diesem innerlichen Feuer verzehren?

Das durfte nicht sein; er mußte die Geliebte wiedersehen oder er mußte das Gedanken an sie abzuschütteln suchen, mußte in andere Verhältnisse, — Berlin verlassen.

Ach, wenn er doch viel Arbeit, eine Praxis hätte.

Und wenn „Sie“ wüßte, daß es ein braves, männliches Herz auf der Welt gab, welches für sie betete. —

In seiner Wohnung fand Dr. Wendinghaus ein Schreiben des Sanitätsrats Dr. Groben, eines Jugendfreundes seines verstorbenen Vaters, wor, welches ihn in kurzen freundlichen Worten aufforderte, sofort nach dessen Wohnsitz Kohlhausen zu kommen, um auf einige Wochen vertretungsweise des Sanitätsrats umfangreiche Praxis zu übernehmen. Da Dr. Groben allerlei wichtige Geschäfte, eine Reise zu unternehmen habe, sich auf einige Zeit von seinen anstrengenden Berufspflichten ausspannen müsse. „Sie finden, lieber Ewald,“ schloß Dr. Groben in seiner fortdialen Weise, „alles bei mir, was Sie wünschen: Beschäftigung, gemüthliche Wohnung und famose Beföstigung bei meiner unvergleichlichen Haushälterin, Frau Stürmer, ein freundliches Studierstübchen, — am Ende auch eine dauernde Praxis — und, wer kanns wissen! Das letzte nicht das schlechteste, vielleicht auch ein reizendes Weibchen, eine sogenante gute Partie, verschiedene bezaubernde junge Damen giebt es hier, geldschwere angesehene Bürgerstöchter, exquisit! — wenn ich nicht ein schon zu alter wackliger Junggeselle wäre — weiß Gott, ich würde selbst noch anbeißen. Also kommen Sie, so bald wie möglich. Sie werden mich nicht mehr antreffen, aber für alles ist gesorgt z.“

Ewald athmete erleichtert auf. Sein Entschluß stand fest. Kohlhausen war eine kleine Landstadt, kaum eine halbe Tagereise von der Hauptstadt entfernt.

Vielleicht war dies ein entscheidender Wendepunkt in seinem Leben.

Aber was der alte Freund Sanitätsrat Groben da über die Kohlhausener jungen Damen schrieb, wegen einer möglichen passenden Partie, entlockte Ewald doch ein leises, spöttisches Lächeln.

Kleinstädterinnen!

Graziose junge Mädchen voll Schmeid und chic und elegant gebildet, worauf er Wert legte, — gabs nur in Berlin!

Und dann — doch er dachte nicht weiter, sondern begann sich emsig mit den Vorbereitungen zu seiner morgigen Abreise zu befassen.

Doch als er nun am andern Morgens auf dem Bahnhof Friedrichstraße stand und auf längere Zeit, wer weiß, vielleicht auf immer, sein geliebtes Berlin verlassen sollte, wars ihm doch nicht recht.

Das Herz war ihm schwer in dem Gedanken an jenes schöne unbekannte Mädchen, das seine Seele so eingenommen hatte. Hier hatte er doch immer noch Hoffnung gehabt, sie wieder zu sehen, doch nun würden ihn bald viele Meilen von ihr trennen. —

Vorbei ...

Er kümmerte sich nicht um das Treiben auf dem Bahnhof, sondern setzte sich schwermütig in seinem Abteil zurecht. War es wirklich eine Thräne — oder war ihm nur ein winziges Ruß-Flöckchen ins Auge gedrungen, daß er sich dasselbe einmal wischte?

Armer Ewald.

Unterwegs schimpfte er gegen einen jobialen Mitreisenden, einen echten Philister, weidlich über die Vorzüge der Großstadt und die Nachteile der Kleinstadt. Dieser, ein gemüthlicher aber nicht ungebildeter Kaufmann aus Bitterfeld, suchte ihn freundlich zu widerlegen — und damit ging ganz angenehm die Zeit hin.

„Was haben Sie in Berlin,“ sagte jener. „Sorrrende

Wohnungsmieten, aufreibendes Treppensteigen und — mißverträgliche Luft.“

„Aber die prickelnden Annehmlichkeiten und buntpwechselnden Vergnügungen der Großstadt!“ beharrte Ewald.

„Und dicht daneben krasses Elend, daß man weinen möchte! Ein arbeitames, trautes Familienleben ist das Wahre. Sehen Sie, wenn ich jetzt von meiner Tour nach Hause komme, empfängt mich glückstrahlend meine brave Frau und weiß nicht, was sie mir alles zu Liebe thun will und ich bin froh, daß ich wieder da bin.“ Der Kaufmann schmunzelte.

„Ach ja, ein trauliches Familienleben ist nicht zu verachten,“ denkt Ewald, „aber nur mit der — Richtigen, der Einzigen, die man über alles liebt!“

II.

Die Nachmittagssonne schien recht freundlich auf dem kleinen Bahnhof, als Dr. Wendinghaus am Ort seiner Bestimmung ausstieg.

Wenig Menschen, Ruhe und ländliche Luft, rote spitze Dächer des Städtchens von Grün umgeben und darüber der einzige spitzragende schmucklose Kirchturm — das war Kohlhausen.

„Das Nest scheint seinem Namen alle Ehre zu machen,“ dachte Ewald mit der ganzen Ueberhebung des Großstädtlers.

In geraumer Entfernung vom Bahnhof, auf der staubigen Straße, die ins Städtchen führte, hielt ein elegantes offenes Gefährt mit zwei schönen Braunen bespannt.

Eine Dame schickte sich gerade an, ihren schmalen Fuß aufs Trittbrett zu setzen, sie mußte kurz vorher auch dem Zuge entstiegen sein, der einfach librierte Kutscher brachte einen kleinen metallglänzenden Koffer neben sich unter, ehe er die Zügel der ungeduldigen Pferde ergriff.

Wars ein Blendwerk des Himmels für den dies alles erst gelangweilt wahrnehmenden Doktor? Sein Auge weitete sich, sein Antlitz brannte in freudiger Glut, diese edlen, ebenmäßigen schlanken Konturen der ihm den Rücken kehrenden fein gekleideten jugendlichen Dame, dieses üppige schwarze Haar unter dem kleidamen Hute, wie er geschmackvoller nicht in Berlin getragen wird, er kann weiter nichts erkennen, die Entfernung ist zu groß und schon setzen sich auch die Braumen in Geschwindigkeit in Bewegung, eine Staubwolke wirbelt auf, aber der rote Schmutz des Hutes leuchtet, bis alles zwischen den Säulern verschwindet.

Ewald bebte das Herz.

Wars möglich? War sie es wirklich gewesen, „Sie“ für die er betet, die süß seine Träume belebt?

Undenkbar! Wie käme sie hierher?

Er hat sich wohl nur getäuscht.

Doch das beseligende Neuhere der unbekanntem Geliebten liegt zu fest in seinem Herzen, seiner Phantasie eingegraben. Einen Arbeiter, den einzigen Menschen, den er noch auf dem öden, sonnbeschienenen Bahnsteig sieht, den er befragt, vermag ihm keine Auskunft über das Gefährt zu geben. Stumpf sinnig sieht der alte Mann den eleganten Fremdling an, er hat nichts gesehen, hat das Gefährt nicht beobachtet.

Ewald schickte sich unter vorläufiger Zurücklassung seines Gepäcks auf dem Bahnhofs an, sein einstweiliges, anspruchsloses kleinstädtisches Domizil zu betreten.

Sein ganzes, hübsches, männliches Gesicht strahlte in der unerwarteten, freudigen, seelischen Erregung, die ihm soeben geworden.

Vorher mißmütig, ziemlich schweren, resignierten Herzens — und jetzt die Brust in unennbarer Seligkeit blitzschnell erwachter Hoffnung geschwellt.

Wenn ihm sein Herz, sein sonst scharfes Auge nicht einen unbegreiflichen Streich gespielt hat, — so war sie es, „Sie“, nach deren Wiedersehen ihn verlangt in jauchsender, sehrender Liebe. So wollte sie wohl gar in diesen einfachen, ruhigen Mauern?

Und dann? O du mein gegnetes, Liebes, trauliches Kohlhausen, welches das Liebste für ihn birgt.

Was schiert ihn noch Berlin und alle sonstigen Herrlichkeiten der Welt.

Das Städtchen mit seinen kleinen, sauberen Häusern und seinen frischwangigen Bewohnern macht gar keinen üblen Eindruck auf Dr. Wendinghaus.

Im ersten und einzigen Hotel des Städtchens steigt er vorläufig ab, um seinen äußeren und inneren Menschen zu restaurieren.

Dann sucht er seinen ihm zur Verfügung gestellten Wohnsitz, das Haus des Sanitätsrats Dr. Groben, auf.

Es ist ein stattliches, altbürgerliches Haus mit ausgetretenen Stufen vor der Hausthür, hellen Gardinen vor den großen Fenstern und einem geräumigen, mit hohen Bäumen bestandenen Garten hinter dem an drei Seiten freistehenden Hause.

Mit ehrfurchtvollen, freudigen Bücklingen empfängt die respectable Frau Stürmer, das Ideal einer tüchtigen Wirtschaftlerin, stattlich und forpulent, peinlich sauber, mit strahlendem, gesundem Vollmondsgeßicht, flatternden Haubenbändern und weißer Schürze, den ihrer Fürsorge sich anvertrauenden jungen Vertreter „ihres“ Sanitätsrats, wie sie sich auszudrücken beliebt.

Der junge, schneidige Berliner Arzt, von Dr. Groben empfohlen, hatte schon von vornherein bei Frau Stürmer einen Stein im Brett, und ihre Erwartungen wurden bei seinem Erscheinen nicht betrogen.

Ewald konnte es sich in dem traulichen, alten Hause so bequem wie möglich machen, getragen von der rührenden Fürsorge der wackeren Frau Stürmer. Geräumige, lustige, gediegene, altbürgerlich eingerichtete Wohn- und Schlafzimmer standen ihm zur Verfügung, und das zur Sammlung, zum Studium und zur Konfultation dienende Arbeits- und Empfangszimmer Dr. Grobens, mit allen ärztlichen Hilfsmitteln und einer wertvollen Bibliothek ausgestattet, lenkte das Auge in geistreichender Abwechslung durch die hohen Fenster auf den grünen, blätterrauschenden Garten hinab. Ewald glaubte sich nirgend heimlicher fühlen zu können, als in diesem Zimmer, das geradezu zu einjammern, traulichem Studium herausforderte.

„Möge es Ihnen in der kurzen Zeit Ihres Hierseins zwischen uns schlichten Menschen gefallen,“ meinte die einfache, aber verständig sprechende Frau Stürmer herzlich.

„Sagen Sie mal, liebe Frau Stürmer,“ fragte Ewald nach dem Abendbrot, nachdem er sich behaglich eine Zigarre angezündet, „wohnen denn hier in Kohlhausen auch sogenannte Herrschaften, feinere, gebildete Leute?“

„Ei freilich; Parvers, Apothekers — und der Herr Amtsrichter, auch ein Jungeselle, wie Sie, Herr Doktor, alles reizende Leute, die Sie hoffentlich bald kennen lernen werden.“

„Ganz recht; doch ich meine — sonstige reiche Leute, die ein Haus machen, Wagen und Pferde haben und in Karossen fahren?“

„O ja; Sie meinen den Amtsrat Kandtler! Als langjähriger Pächter des königlichen Dominiums gleich hinter der Stadt besitzt er alles, was zu einer großen Gutswirtschaft gehört; er ist reich und lebt mit seiner Familie auch darnach.“

Dr. Wendinghaus horchte auf.

„Vorhin sah ich auf dem Bahnhofe ein offenes Gefährt, einen sogenannten Break, mit zwei schmutzen Braumen halten, eine angekommene Dame aufnehmend, vermutlich —“

„Ja, das war das Fuhrwerk des Amtsrats,“ bestätigte Frau Stürmer kopfnickend.

„Hat der Amtsrat Kinder?“ fragte Ewald nebenbei weiter.

„Einen Sohn, der Gutssinspektor in Schlesien, glaub' ich, ist, und eine jüngere Tochter, die aber nicht immer zu Hause ist, sondern sich viel auswärtig bei Verwandten aufhält. Seit eini-

ger Zeit soll sie, wie man sagt, wieder in Berlin, bei einer Tante, der Schwester ihrer Mutter, weilen. Herr Kandtler ist in zweiter Ehe verheiratet, mit einer jungen, stolzen, schönen Frau; seine Tochter hat also eine Stiefmutter und sie fühlt sich ziemlich überflüssig zu Hause, da die gnädige Frau trotz ihrer Kränklichkeit, wie man sagt, ein ziemlich herrschüchziges Temperament haben soll. — Doch da fällt mir eben ein, Herr Doktor, Sie sprechen von der Dame am Bahnhofe, die in den Wagen stieg, — wenn sie jung war, so wars die Tochter, die wohl von Berlin zurückgeführt ist, vielleicht ist die Gnädige wieder krank. . . .“

„Ich stand zu weit entfernt, um irgend genaueres erkennen zu können,“ sagte Ewald in anscheinend harmlosem Tone, „doch schien die Dame recht jugendlich zu sein.“

„Dann wars Fräulein Kandtler. Sie kann höchstens zwei- undzwanzig Jahre zählen.“

„Ist sie denn — hübsch?“ fragt der junge Arzt.

Frau Stürmer droht scherzend mit dem runden Finger. „Hübsch? — Sie gilt für das schönste Mädchen weit und breit! Verlieben Sie sich nur nicht in sie, Herr Doktor; ich stehe für nichts, wenn Sie sie sehen! Und Körbe an die Gutsbestzersöhne in der Umgegend hat sie schon ausgeteilt, — du lieber Gott! — Fräulein Kandtler ist eben ein apartes Mädchen! Am Ende hätten Sie bei ihr mehr Glück, Herr Doktor,“ scherzte Frau Stürmer wieder; „denn ich könnte kein Mädchen begreifen, das Ihnen einen Korb geben würde.“

Ewald läßt das Kompliment der würdigen Matrone unbeachtet und fragt nur gespannt:

„Ist dieses Fräulein denn eine blonde — oder dunkle Schönheit?“

„Dunkel, Herr Doktor, rabenschwarzes, glänzendes Haar, ein milchweißes, süßes Gesicht mit einem unmerklichen rosa Schimmer auf den Wangen — und Augen — wie der dunkelblau strahlende Himmel wenn die Sonne lacht, in den man nicht ungelendet hineinschauen darf. Doch warten Sie's nur ab, warten Sie's nur ab, Ihnen wird's auch noch so ergehen!“

Damit läßt ihn Frau Stürmer allein.

Ewald fühlte sein Herz in süßem Hoffen und Zagen erschauern.

Sollte sie's wirklich sein, — „Sie“? Hier? Dann allerdings war's eine von Gott gesandte wunderbare Schöpfung.

Anderen Morgens beginnt er mit seinen Krankenbesuchen. Vorsorglich hat der Sanitätsrat eine Liste seiner Patienten für seinen jungen Vertreter angelegt; darunter einige ernste Fälle, die heute noch aufzusuchen sind, sowie andere für die folgenden Tag gelegentlich oder nur nach erfolgter Aufforderung des oder der Betreffenden.

Unter diesen letzteren befindet sich der Name der Frau Amtsrat Kandtler und daneben hatte Dr. Groben als Krankheit geschrieben: Nervosität, Hysterie, zeitweilig Nervenkrämpfe infolge leichter Art von Herzklappenfehler. Symptome anscheinend bedrohlich, aber bei richtiger Behandlung ungefährlich.

Also stand dem jungen Arzt der Besuch bei der amtserichterlichen Familie in baldiger Aussicht, wenn er nicht so wie so in gesellschaftlicher Beziehung seine Karte abgab.

(Schluß folgt.)

Ein Fleck.

Von Charles Foley. Uebersetzung von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Das Signal war gegeben, der Schnellzug setzte sich in Bewegung, als Paul Marnier auf den Perron stürzte, auf das Trittbrett sprang, die erste Thür aufriß, die sich seinen Blicken bot, und in ein Koupee drang.

„Besetzt!“ schrien verzweifelte Stimmen, doch der Stationsvorsteher schloß schnell die Thür hinter dem jungen Mann, und unbeweglich vor Entsetzen fragte er sich, ob es nicht besser wäre, selbst auf die Gefahr hin, sich die Beine zu brechen, wieder auf den Perron zu springen, als hier zu bleiben; denn wie ein Hund, der unvermutet in einen Froschsumpf taucht, war er mitten in eine Schar kleiner Kinder hineingeraten.

Ein dicker Papa in Pantoffeln und aufgekloppter Weste entorkte eine Flasche; eine dicke kleine Mama breitete auf einer Zeitung Führerflügel und kleine Würste aus; ein junges Mädchen füllte eine Milchflasche, während eine Amme ein kleines

in den Armen wiegte. Diese vier großen Personen nahmen die vier Ecken des Koupees ein. In der Mitte herrschte ein Gemimmel von Kindern, Knaben und Mädchen, von dem Schiller mit der goldstreichigen Mütze bis zu der ganz Kleinen, die auf allen Vieren kroch. In hellen Sandschuhen, blendend neuen Strandschuhen von scharfem Gelb, leuchtenden Manschetten und dito Semdenbrust, mit prall sitzendem Jackett und Beinleid aus tadellosem weißen Biais, magte Paul Marnier, der wie versteinert war, nicht, sich zu rühren, denn er fürchtete, mindestens eines der Bälger zu zertreten, und schon fragte er sich, ob er nicht die Notbremse ziehen sollte.

Seine Miene drückte sein Bedauern über sein Eindringen so deutlich aus, daß die guten Leute gute Miene zum bösen Spiel machten und es sich angelegen sein ließen, ihm einen kleinen Platz abzutreten. Der Papa nahm ein Baby auf jedes

Anie, stopfte ein drittes hinter Mamas Rücken; zwei andere halfte man der Amme auf, eines dem Gymnasiasten, und das junge Mädchen, das schon sehr dünn war, machte sich noch dünner. Es gelang Paul schlecht und recht, sich zwischen ihr, einer Reisetasche, einer Gutsachtel und einem Käfig mit Kanarienvögeln zu plazieren.

Doch selbst diese Liebenswürdigkeit stimmte den jungen Mann nicht freundlicher. Schon ärgerlich durch den Zweck seiner Reise wuchs seine schlechte Laune noch bei dem Gedanken, eine gute halbe Stunde, ohne eine Zigarrette rauchen zu dürfen, in dieser lärmenden und lebhaften Gesellschaft zubringen zu müssen. Er geruhte nicht einmal, einen Blick auf seine Nachbarin zu werfen, sondern lehnte sich in die Kissen zurück und begann mit gekreuzten Armen und geschlossenen Wimpern an die Vorstellung zu denken, die an diesem nämlichen Tage in der Villa seiner Tante, Madame Wiennot, stattfinden sollte. Eine Brünette mit blauen Augen sollte dieses hehratsfähige Fräulein sein, und Paul schwärmte gerade für die Blondinen mit schwarzen Augen! Außerdem gab Madame Wiennot selbst zu, daß die „betreffende Person“ nicht jung, nicht hübsch, aber reich, oh, so reich war! Und von den praktischen Moralgründen seiner Tante beeinflusst, hatte Paul sich entschlossen, sich so schneidig und elegant wie nur möglich zu der Zusammenkunft zu begeben.

„Werde ich gefallen?“ fragte er sich, und als diese Frage ihm nicht allzu große Furcht einflößte und er sich an den letzten beruhigenden Blick in seinen Spiegel erinnerte, wurde er aus dieser angenehmen Reminiszenz durch etwas — etwas nicht sehr Schweres, aber sehr Ungeschicktes herausgerissen, das ihm über die beiden Füße kletterte.

Er öffnete die Augen und erblickte ein ganz kleines Mädchen, das der Papa sofort hochhob, während er sich in Entschuldigungen erging.

Paul nahm diese sehr kühl entgegen, denn er ärgerte sich im höchsten Grade, als er sah, daß seine eleganten gelben Stiefel schon ganz schmutzig waren. Er dachte nicht mehr ans Schlafen oder Träumen, sondern nur daran, sich vor diesen lästigen Wägern zu schützen. Unglücklicherweise verteilte die Mama jetzt das „Futter“, das Huhn verschwand, die Flaschen wurden leer, und durch das Stoßen des Wagens hin und her geworfen, suchten die Kinder taugend und schmagend ihre Plätze, der eine den Flügel, der andere ein Bein des Hühners in der Hand.

Gerade neben Paul stolperte die Kleinste, die der Gymnasiast vornwärts gestoßen, schwankte und öffnete, im Begriff zu fallen, ihre kleinen, fettglänzenden Hände, um sich an Pauls linker Rocktasche festzuhalten. Paul zitterte für sein Jackett und unwillkürlich streckte er heftig den Arm aus, um das Kind zu halten und es zu hindern, seine Kleidung zu berühren. Doch seine Bewegung war so lebhaft und unerwartet, daß er mit dem Ellenbogen ausschlug und heftig den vollen Becher mit Rotwein umstieß, den der Papa der Amme in diesem Augenblick reichte. Ein Teil der Flüssigkeit bespritzte seinen Kragen, seine Kravatte, seinen Semdeinias, doch der größere fiel auf seine weiße Hose und bildete dort zwei große rote Flecken, die sich schnell verbreiteten und unheimlich ins Violette spielten. — — —

Paul stieß unwillkürlich einen Fluch aus. Die Amme zuckte so heftig zusammen, daß das Baby erwachte, die Mama und der Papa glucksten so verzweifelt, daß die ganze Kinderchar vor Schreck zu heulen begann. Und die älteste Schwester sagte: „Verzeihung, mein Herr, die Kleine ist so ungeschickt!“, und zwar sagte

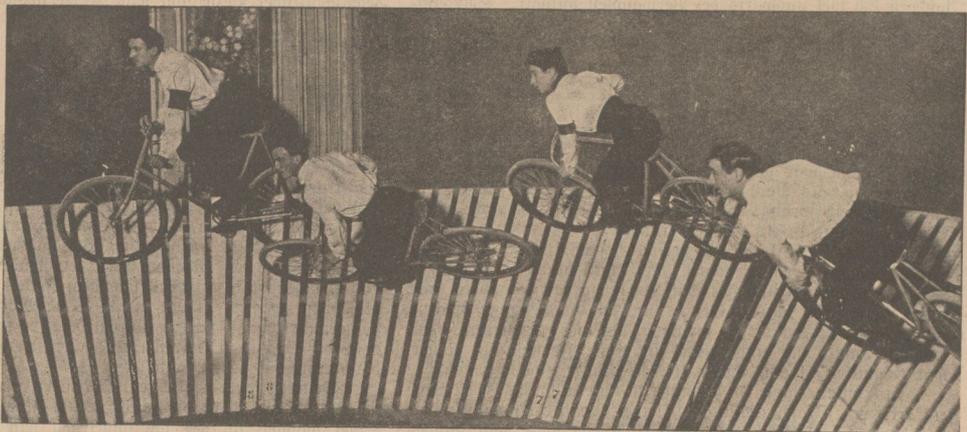
sie diese Worte in so aufrichtigem, tief empfundenem Tone und mit so sanfter Stimme, daß sich Paul sogleich seines Bornes schämte. Da diese kleine Person in ihrer nervösen Hast, das Uebel wieder gut zu machen, nicht so den Kopf verlor, wie die anderen, so nahm sie ihr weißes Taschentuch, tauchte es in die mitgebrachte Wasserflasche, hielt es dann in die Salzdiite und sagte, das Gesicht bittend zu Paul erhebend, in flehentlichem Tone: „Erlauben Sie doch, bitte, daß ich das Unglück wieder gut zu machen versuche!“

Und ohne falsche Prüderie, ohne auch nur abzuwarten, daß der junge Mann ausdrücklich seine Erlaubnis gab, begann sie rasch und leicht die Rotweinflecke auf Pauls Anie auszureiben. Und er, der jetzt erst sah, daß sie ein ganz reizendes, rosiges Gesicht besaß, in dem unter goldblonden Locken zwei große, dunkle Augen schimmerten (eine Blondine mit schwarzen Augen — sein Ideal!) ließ sie gewähren, denn er fühlte sich zuerst beruhigt und dann anrührt. Bald hatte er nur noch die eine Furcht, der Papa hätte Wasser in den Wein gemischt und die Flecken könnten zu schnell verschwinden. Doch der Inhalt des Bechers war reiner Wein gewesen, und die kleine Blondine mit den schwarzen Augen rieb und rieb noch immer!

Die Mama war im Begriff, zu intervenieren und ebenfalls das Taschentuch zu ergreifen, doch Paul, der bis dahin geduldig dagehessen hatte, protestierte höflich und lehnte dantend ab. Dann erklärte er in liebenswürdigem Tone, die Sache hätte nichts, absolut garnichts auf sich, und als der Papa davon sprach, die „Kleine“ durchzuhaufen, um ihr beizubringen, sich gefälligst nicht an andere Taschen als an die ihrer Familie anzuflammen, bemerkte der junge Mann, diese Kleine hätte viel Ähnlichkeit mit ihrer großen Schwester, und plötzlich zog er die kleine Sünderin in einer Aufwallung von Großmut zu sich heran und erteilte ihr in einem Kusse Absolution.

Das war das Zeichen für eine allgemeine Erleichterung. Eine Unterhaltung entspann sich, und da die große Schwester bei Gelegenheit ihre kleinen, durchaus nicht dummen Bemerkungen dabei anbrachte, so interessierte sich Paul derartig dafür, daß er seine „Toilettenorgen“ vergaß. Während der Unterhaltung half er ganz unwillkürlich, genau so, wie es der Papa und die Mama hätten thun können, die Babies hin- und herreichen, ließ sie sich wieder auf die Füße stellen, an sein Jackett anklammern und hatte sogar nichts dagegen, daß sie ihm die Anie mit ihren Hüfnerknochen freischelten.

Diese halbe Stunde intimen und vertraulichen Geplauders wurde von einem langen Pfeifen unterbrochen, das die ganze Gesellschaft dieser glücklichen Sorglosigkeit entriß. Man kam an der Station der Tante Wiennot an. Mit resigniertem Blick konstatierte Paul die Ausdehnung des Unheils. Mit seinen rötlich getigerten Schuhen, seinem zerfütterten Jackett, seinem zerdrückten Kragen, seiner beschmutzten Kravatte und dito Semdeinias konnte er, ohne Anstoß zu erregen, der Einladung unmöglich folgen! Er stellte sich sofort den brummigen Empfang von seiten seiner Tante, sowie die verächtliche und geärgerte Miene der großen Brünette mit den blauen Augen vor, und da die kleine Blondine mit den großen, schwarzen Augen ihn zu



Ein sensationelles Radfahrer-Kunststück.
Die Geschwister Roiffet in schnellster Fahrt auf einer Miniaturenbahn mit steilen Kurven. (Text f. S. 392.)



— Jung Deutschland in Waffennot. —

fragen schien, so antwortete er sofort auf die stumme Frage in entschlossenem Tone: „Ich steige nicht aus, oh nein! Ich fahre sehr weit — noch viel weiter!“

Als der Zug hielt, rückte er, um nicht vom Perron aus gesehen zu werden, etwas näher an das junge Mädchen und versteckte sich hinter ihr, während die kleinen duftigen Löschchen ihrer feinen Goldhaare sein Gesicht streiften.

Die kleine Blondine brach in lautes Lachen aus.

„Ach nein, sehen Sie doch nur diese beiden Damen — die dicke, alte Frau dort — sie trippelt wie eine erschrockene Henne um die häßliche braune Hopfenstange herum, die vor Alerger steif und unbeweglich stehen bleibt!... Sie warten jedenfalls auf jemand, der nicht gekommen ist... Jetzt wenden sie sich ganz wütend an den armen Stationsvorsteher!“

Paul neigte sich, ohne sein hübsches Versteck zu verlassen, vor, wagte jedoch erst dann an den feinen, blonden Härchen

vorbei auf den Perron zu blicken, als der Zug sich schon wieder in Bewegung gesetzt hatte. Er hatte keine Zeit, seine Tante zu betrachten, doch er sah im Vorüberfahren das in der That grundhäßliche Gesicht und die steife, magere Gestalt des reichen Fräuleins. Das genügte ihm...

Er lehnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung in die Kissen zurück; dann verschleuderte er, ohne an die Zukunft denken zu wollen, den unangenehmen Gedanken, daß er ein bißchen viel Schwäger und Schwägerinnen auf einmal bekommen würde.

Im nächsten Augenblick fing er das kleine Mädchen auf, das ihm gerade wieder sehr ungeschickt über die Hüfte trippelte. Er hob sie hoch und küßte sie von neuem im Fluge scherzhaft auf beide Wangen. Denn er empfand plötzlich wie einen Frühlingsrausch jene unüberlegte tolle Freude, die der Mensch empfindet, wenn sein Herz sich stärker erwiesen hat, als sein nüchternen Verstand.

Tante Tini's Tod.

Skizze von Otto Schmelzer.

(Nachdruck verboten.)

Nicht vor dem Thore, ein wenig von der Straße abgerückt, stand das kleine, weißgeputzte Haus, dessen Giebelseite ganz von wildem Wein umrankt war. Es sah sauber und freundlich aus, und das Größte an ihm war eine mächtige eichene Hausthür, die ein Erwachener Mühe hatte, in den knarrenden Angeln zu drehen. Das Giebelstübchen, dessen schmales und niederes Fenster im Sommer vom Grün der Reben oft völlig verdeckt war, lag nach dem Stadthor zu. Es war Tante Tini's Stübchen. Wenn zur Frühlings- und Sommerzeit die Sonne wärmer hernieder schien — zur Nachmittagsstunde, wenn die Natur wie traumbefangen im Schlummer lag — dann pflegte das Giebelfenster der Stube sich zu öffnen und heraus schaute ein blaßes, schmales Antlitz im breiten Spitzhäubchen und sog in langen Zügen die milde, erquickende Luft ein. Das war Tante Tini. — Sie war sehr alt geworden in dem Hause, Tante Tini, und eigentlich war sie gar nicht unsere Tante. Niemand entsann sich, daß sie je wo anders gewohnt. Sie stieg auch nicht mehr herunter auf die Gasse, und Umgang pflegte sie mit niemand außer uns Kindern, die wir alle ihre Freunde waren. Wir standen, wenn sie Ausschau hielt, oft in langer Reihe längs des Stadthores und warteten, ob sie winken würde. Das dauerte oft eine Stunde, bisweilen geschah es gar nicht. Dann schien es, als blicke sie sehnsüchtig mit unverwandten Augen über unsere kleinen Häupter und über das große Stadthor hinweg nach den hohen Bergen, die sich hinter der Stadt aufkürmten, und immer nach demselben Berggipfel, der doch auch nur wie alle die andern mit Tannen bekrönt war. Winkte sie aber, dann stürmte unsere kleine Schar jubelnd der großen Hausthür zu und mit vereinten Kräften suchten wir das Ungetüm zu öffnen, wobei uns nicht selten Vorübergehende zu Hilfe kommen mußten, wenn unsere kleinen Hände sich vergeblich darum mühten. Aber unsere Schritte wurden leiser und behutsamer, wenn wir die enge Treppe zu Tante Tini aufstiegen. Dann stand sie schon vor der Thür, reichte einem jeden von uns die Hand und sah einem jeden ins Auge. Im Zimmer war eine niedrige Bank, auf die wir uns setzen mußten, indes sie selbst in einem großen Lehnstuhl, der am Fenster stand und wohl immer ihr Sitz war, Platz nahm. Wenn alles Geräusch vorüber und es im Stübchen so still war, daß man die Fliegen summen hörte, dann begann Tante Tini Märchen zu erzählen und wir Kinder lauschten mit pochendem Herzen. Erst klang ihre Stimme dünn und leise, aber bald wurde sie voller und freundiger und unsere Augen hingen funkelnd an der Erzählerin. Und in allen Märchen ward ein Jägerbursche glücklich.

Eines Morgens — es war Sonntag im Hochsommer und die Sonne schien sengend heiß auf die Straße — saß ich in der kühlen Gassflur und spielte mit meinen Bauklögen. Da kam Käte, meine Schwester, angelaufen und rief:

„Wenn du mich mitspielen läßt, Fritz, so sage ich dir auch etwas!“

„Was denn? Etwas neues?“

„Ja, sie sagen draußen, Tante Tini sei tot.“

„Das ist nicht wahr, Käte, sie war ja gar nicht krank.“

„Aber sie sagen's doch!“

„Du mußt es dir nicht vorreden lassen. Es kann niemand sterben, der nicht krank gewesen ist. Oder er wird totgeschlagen.“

„Komm zur Mutter, dann wirst du es hören. Du glaubst mir auch nie etwas.“

Ich ließ meine Bauklöge und eilte mit ihr zur Mutter. Die stand am Fenster, und wie wir sie anfaßen, war es uns, als ob eine Thräne in ihrem Auge schimmerte; daß uns ganz bekommen ums Herz wurde. „Ist es wahr, Mutter,“ fragte ich, „daß Tante Tini tot ist?“

„Ja, mein Kind, sie ist heute früh gestorben.“

„Siehst du!“ sagte Käte und dämpfte ihre helle Stimme, die Mutter aufmerksam anblickend.

„Dann ist sie über Nacht krank gewesen?“

„Ich weiß nicht; aber Tante Tini war schon so alt, daß sie sterben mußte.“

„Dürfen wir vors Thor gehen?“

„Geht in Gottes Namen.“ Damit verließ unsere Mutter das Zimmer, und wir saßen einander an und gingen Hand in Hand zum gewohnten Platz vor dem Stadthor. Dort standen schon andere Kinder und schauten bang hinüber nach dem kleinen Fenster, dessen einer Flügel offen stand und die Sonnenstrahlen glühend ins Giebelstübchen dringen ließ. Als wir eine Weile gewartet hatten, öffnete sich die Hausthür und die alte Frau, bei der Tante Tini so lange gewohnt hatte, trat heraus und winkte uns. „Ihr wollt wohl Tante Tini noch einmal sehen?“

„Ja,“ sagten wir alle im Chor.

„So kommt Nachmittags, wenn die Kirche aus ist, dann will ich sie euch zeigen.“

Wir gingen nach Haus, um uns alle am Nachmittags wieder einzustellen. Noch leiser als sonst trippelten wir hinter der alten Frau die Treppe hinan und traten in die Giebelstube. Dort lag im weißen Bett Tante Tini, bleich und mit geschlossenen Augen, aber ihr Antlitz sah gerade so mild und sanft und freundlich aus wie sonst, wenn sie uns vom Fenster aus zwinkerte, und es war uns, als müsse sich ihr Mund aufthun und wieder erst ganz leise, dann immer lauter und deutlicher prächtige Märchen erzählen. In ihren Händen hielt sie ein kleines Bild, und als ich verstohlen hinblickte, sah ich, daß es ein Jägerbursche war, unser Jägerbursche, den sie mit ins Grab nehmen wollte. Als wir fortgingen, sagte die Alte: „Dienstag wird Tante Tini begraben, dann müßt ihr wiederkommen und mit zu Grabe gehen!“

Und wir thaten's; doch nicht nur wir, die ihre Märchen gehört, sondern viele andere Kinder auch, die sie immer nur von weitem gesehen hatten, so daß ganze Reihen Hand in Hand hinter dem weißen, unge schmückten Sarge einhergingen...

Ich war schon ein großer Gymnasiast und glaubte längst nicht mehr an Märchen, als ich einst vor das Stadthor kam, wo Tante Tini gewohnt hatte. Da trieb es mich, ich weiß selbst nicht, wie's geschah, daß ich hinaufstieg zu jenem Hügel, nach dem sie oft sehnsüchtig geschaut hatte. Und wie ich dort ins Moos sank, sah ich ein kleines morisches Kreuz und als ich den alten Förster fragte, was das bedeute, sagte er, der darunter liege, sei einst ein tüchtiger Bursch, ein Weidmann gewesen, der sich in böser Stunde das Leben genommen, warum, das wisse er nicht mehr. Ich aber wußte es nun, daß das unser Jägerbursche gewesen sei.

Wer der Menschen Tränen theilt,
Dernst einst ihr Lächeln theilt;
Und wer fremde Wunden heilt,
Dernst daran die eig'nen heilt.

Süßes Haus.

Und bedrängt in deinem Kreise
Dich ein flüchtig Abgeschick,
Lächle weise, hoffe weise
Auf den nächsten Augenblick.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Vergessen!

Wir sind auf ewig nun geschieden
Mein Lieb und ich — ich und das Glück;
Es fehlt die Freude nie zurück,
Die mit der Minne mich gemieden.

Wer hat noch je den Schmerz erlassen,
Den Sehnsucht nach dem Glück man nennt?
Da, wie die Herzenswunde brennt!
Jedoch ich will — ich muß vergessen!
Jean Adam.

Die Farbe der Eidotter.

Wenn man gefochte Eier aufschneidet, so nimmt man gewöhnlich wahr, daß die gelbe Farbe der Eidotter verschiedene Nuancen aufweist. Diese Erscheinung wird von schlechten der Qualität des Futters zugeschrieben und bezieht sich nicht allein auf die Hühnererei, sondern findet auch auf alle übrigen Hühnerarten und deren Eier Anwendung. Wenn z. B. ein Legehuhn von großen, denselben teilweise überragenden Eiern umgeben ist, so daß die herabfallende Eichelfrucht von Enten gefressen wird, so färbt sich deren Eidotter infolge des Gerbstoffes dunkel; werden die Eichelwärrer der Legezeit und zwar in größeren Quantitäten von den Enten gefressen, so kann der Fall eintreten, daß sich die Dotter beim Kochen der Eier intensiv schwarz färben, wodurch man sich zu der Annahme berechtigt glauben könnte, die Eier seien verdorben, solche Eier verlieren aber gar nichts an Geschmack und Nährwert. Füttert man ausschließlich mit Getreide, Mehl oder Kartoffeln, so bleibt der Eidotter blaßgelb, steht den Enten aber ein freier Auslauf zu Gebote, so daß sie sich von Sterbtieren oder überhaupt mit animalischem Gutter sättigen, so nehmen die Eidotter eine hochgelbe Farbe an. Leben Enten auf solchhaltigen Gewässern und müssen dort ausschließlich ihr Futter suchen, so erhalten die Dotter eine hochrote, orangefarbene Nuance, die aus demselben Grunde auch den Dottern der Eier von Strand- beziehungsweise Seebögeln eigen ist. — Wenn man die Hühner mit Getreide, Meie oder gekochten Kartoffeln füttert, so sind die Dotter der von ihnen gelegten Eier blaßgelb, will man dagegen orangefarbene Dotter erzielen, so müssen die Hühner einen freien Auslauf haben und müssen ihnen Grasplätze zur Verfügung stehen, wo sie Gewürm usw. finden.

Christbaumschmuck.

Erst gedacht — dann gemacht.

Kunst-Beutel für den Christbaum. Aus grobem Papier-Kanevas schneide rechteckige oder länglich vieredrige Stückchen von beliebiger Größe, sowie etwa damenbreite Streifen. Diese biege zusammen und übernehne den Schluß mit Kreuzstichen. Mit Gobelinswolle stecke ein kleines Kügelchen darauf und nähe den so vorbereiteten Streifen an die Straminbärtchen fest. Aus gleichfarbiger Seide oder Seidenbaumwolle nähe Beutelchen. Stecke dazu Bogen von 5—6 Luftmaschen in jede zweite Kante. Diese Bogen wiederhole in bester Reihenfolge, bis der Beutel die gewünschte Größe hat. Am oberen Rande bringe einen Gegenzug an und fülle die Beutel mit Mandeln, Zuckerpulver u. dergl. Man nehme bei der Wahl der Farben Rücksicht auf die Herzensbelebung, Gold, Silber und Rot sehen gut aus und machen den Kindern viel Freude.

Eicheln für den Weihnachtsbaum. Man nimmt langgestielte große Eichen, die gut getrocknet sind, und leimt dann mit gutem Fischleim die herausgefallenen Früchte in die

Unterseite ein. Ist der Leim gut trocken, so überziehe man die ganze Eichel oder nur den Unterfuß mit Goldbronze und die eigentliche Frucht mit Silberbronze oder auch umgekehrt. Namentlich nütze man solche Eichen, wo zwei oder drei Früchte an einem Stiele sitzen. Am Stiele wird der Faden zum Aufhängen befestigt. So bildet die Eichel eine schöne Zierde am Weihnachtsbaum und läßt sich viele Jahre lang aufbewahren.

Schokoladen-Herzen. Man schlage ein großes recht frisches Eiweiß zu festem Schnee, füge 60 Gr. feingeriebene Vanille-Schokolade und 125 Gr. feingekochten Zucker dazu und knete es zusammen, bestreue das Backbrett mit Zucker, rolle den Teig fingerdick aus, stiche ihn mit Herzförmchen oder in deren Ermangelung mit einem Niqueurgläschen aus und bade die Bonbons bei mäßiger Hitze. Ebenso bereitet man Zuckernüsse. Ein halbes Kilogramm Zucker und 4 Eier rührt man eine halbe Stunde, thut ein halbes Kilogramm Weizenmehl, 3 Gr. aufgelöste Pottasche, 40 Gr. Zitronate, eine gehackte Zitronenschale, etwas Zimt und gekochene Melken hinzu, dreht Klöbchen von der Größe einer kleinen Nuß und bade sie auf geschmierten Blechen.

Im Tisch.

Wir leben nicht, um zu essen,
Sondern wir essen, um zu leben.

Safergrütsuppe. Zu einem Liter Suppe rechnet man eine Tasse voll Grüte, brüht sie mit heißem Wasser zweimal gut ab, fügt einige feingekochene bittere Mandeln und etwas Zitronenschale hinzu und läßt die Grüte mit Wasser so lange kochen, bis die Suppe sämig ist, rührt sie dann durch ein feines Sieb, gießt, falls die Suppe zu dick ist, etwas kochendes Wasser durch das Sieb nach, gießt Butter, Salz, gut gereinigte Rosinen und Zucker nach Geschmack hinzu, läßt die Suppe noch ½ Stunde langsam kochen und richtet sie über geröstete Semmelwürfel an. Sehr gut schmeckt diese Suppe, wenn man ein bis zwei Glas Weißwein hinzufügt.

Saferbraten auf französische Art. Man pflegt hierzu meist nur die Rücken zu benutzen, während die anderen Teile zum Haselnlein Verwendung finden. Sauber und reichlich gespült, brät man den Safer bei guter Ofenhitze in geräucherter Butter unter fleißigem Begießen in einer halben Stunde. Für die Sauce rührt man die Saferleber im Mörser, schirbt sie mit Weißwein, einer Messerspitze voll Fleischerextrakt, Salz, Pfeffer und einem Löffel Essig einmal auf, verrührt sie gut und serviert sie.

Schinkenschnittchen. Die Reste von gekochtem Schinken wiegt man recht fein, rührt das Fleisch mit einigen Löffeln Jus aus Fleischextrakt, einem Löffel voll geriebenem Käse, wenig Pfeffer, Sahne und feingehackter Petersilie auf dem Feuer heiß, zerquirlt einige Eidotter mit der Farce, fügt das nötige Weizenbrot hinzu und streicht das Füllsel auf feine, dünne, in Milch geweichte Weizenbrotschnittchen, wendet diese in Ei und Weizenbrot und bäckt sie in Schmelzbutter hellbraun.

Makkaroni mit Käse. Nachdem die Makkaroni in Salzwasser weichgekocht und abgeseigt sind, werden sie in einer Omelettpfanne in heißer Butter noch etwa 10 Minuten unter öfterem Umrühren gedünstet. Vor dem Anrichten wird feingeriebener Käse darüber geschüttet, nochmals alles durcheinandergemengt und sofort serviert.

Zitronenfischel. Folgschmeckende Zitronenfischel bereitet man nachdemmaßen: Zu 150 Gramm frischer schaumig geriebener Butter rührt man allmählich 500 Gr. feines Mehl, 325 Gr. gekochten Zucker, die feingehackte Schale von zwei Zitronen, 3 schaumig geschlagene Eier und den Saft der Zitronen, rührt alles gut durcheinander und setzt kleine Häufchen von dem Teig in ziemlicher Entfernung von einander auf ein gebuttertes Blech und bäckt die Kugeln 15—20 Minuten in einem mäßig heißen Ofen.

Arbeitskörbchen.

Was findiger Verstand erfindet,
Durch fleißige Hand Gestalt gewinnt.

Schlittschuhstache. Eine geeignete Stiche gab für Freundinnen des Eisports wäre eine Schlittschuhstache, die in nachstehend beschriebener Ausführung neu, hübsch und praktisch ist. Als Grundstoff dient bronzefarbener Filz mit braunem Gummistoff als Futter. Vorderwand, Rückwand und Leberlappe werden im Zusammenhang geschnitten und erfordern von beiden Stoffarten je einen 75 cm hohen, 18 cm breiten Teil. Nachdem Oberstoff und Futter aufeinander geheset worden, wird das obere Stoffende 15 cm breit als Leberlappe umgelegt und abgerundet. Der übrige Stoffteil wird in der Mitte zusammengefaltet und so dann an beiden Seitenenden zur Tache zusammengeheft. Die Leberlappe erhält vor ihrer Befestigung auf dem Gummifutter eine leichte Stidereiberziehung in lumpfen Farbtönen, die nicht allzu sehr ins Auge fallen. Dem Futterteil der Tache wird eine Tache zur Aufnahme einer kleinen Erfrischung aufgelegt, deren Mangel bei längerem Schlittschuhlaufen oft unangenehm empfunden wird. Dann werden der Futter und Oberstoff des Klappenteiles an Aukenende zusammengeheft und dem abgerundeten Rande ein dunkelbrauner Velbstreifen aufgesetzt, welcher die Stiderei gefällig umrahmt. Ein brauner Lederfessel und ein Schnabbschloß aus Bronze vervollständigen die Ausstattung der Tache.

Zincoeller von Zigarrenbündchen. Der Fond dieses Tellers besteht aus gelben Bändchen. Sind diese zusammengeheft, so werden sie geplättet und auf Schirting geheset. Nun macht man eine kreisförmige Linie, auf welche der Kranz von Mehlblumen und Wärrer kommt. Nach vollendetem Stiderei erhält der Unterfuß eine Pappebeutelunterlage.

Puppenbettstelle aus einer Zigarrenstie. Mit wenig Milche und geringen Kosten fertigt man eine allerliebste Puppenbettstelle. Die Zigarrenstie wird zunächst vom Deckel befreit; dann schneidet man die Seitenwände der Form einer Bettstelle entsprechend nach der Mitte zu mit einer Laubsäge etwas aus, während Kopf- und Fußende gerade bleiben können. Für die Füße dienen vier gleich große Gannollen. In der Mitte des Kopfendes befestigt man einen ziemlich starken Messingdraht, der in einer Höhe von etwa 6—7 cm nach vorn herübergehoben wird und als Träger einer weichen Tüllgardine mit rosa oder himmelblauer Unterlage dient. Gleichfarbige Glasstäbchen dienen zum Auspus. Vor dem Befestigen der Gardine wird die Bettstelle mit brauner Farbe angestrichen, mit Goldbronze umrandet und mittelst Brennpfittes oder Goldbronze mit Edverzierungen und Mittelstern an Kopf- und Fußende versehen. Die Füße verguldet man.

Probatum est!

Guter Rat hilft viel.

Rohrstühle zu reinigen. Rohrstühle reinigt man mit Seifenwasser, dem man zuvor noch etwas Spiritus zusetzt. Natürlich muß die Polster der Stühle geschützt werden, was durch Auflegen von Tüchern geschieht. Man reibt mit einer kleinen, nicht zu harten Bürste, welche man öfters in die Seifenlösung taucht, das Rohrstuhl ab, bestreut es, so lange es noch feucht ist, mit Schwefelpulver, läßt es bis zum Trockenwerden liegen und bürstet es dann mit trockener Bürste ab.

Der Saft der Blätter des gewöhnlichen Meerrettigs („Aren“) ist ein nicht zu unterschätzendes Heilmittel. Derselbe leistet nicht nur gegen Bieneenitische treffliche Dienste, sondern heißt auch Brandwunden rasch und vollkommen. Damit befeuchtete Lappen auf Schnittwunden gelegt, verhüten jede Entzündung und beschleunigen die Heilung. Selbst in einem Falle, wo das geschwollene Auge eines Kindes mit einem in diesen Saft getauchten Lappen überdeckt wurde, hat sich derselbe trefflich bewährt, indem das Auge über Nacht heilte.



„Mein Fräulein, darf ich Ihnen Herz und Hand . . . ah . . . hm! Butter und Käse anbieten?“

Der Trick eines Schneiders, der sich vor unsicheren Kunden schützen wollte, wird in dem „Daily News“ erzählt. Ein junger Schneider wollte in einer Mittelstadt einen Laden eröffnen, und da er nicht durch Schulden belastet zu sein wünschte, kam er auf eine neue Methode, um die unsicheren Kandidaten unter den Einwohnern herauszubringen, die jedenfalls auch zu ihm kommen würden. Er rückte folgende Annonce in die Zeitungen ein: „Eine junge Dame, hübsch und sehr reich, wünscht mit einem Herrn aus guter Familie in Verbindung zu treten, mit Aussicht auf Heirat. Die Dame hat nichts dagegen, die Schulden (deren Betrag aber angegeben sein muß) ihres zukünftigen Gatten zu bezahlen. Bitte die Photographie beizulegen und an J. Z. Expedition dieser Zeitung zu adressieren.“ Die Zahl der Antworten und Photographien war ungeheuer. Der unternehmende Schneider sah sich die Photographien an und schrieb die Namen und Adressen der Eigentümer in ein Buch mit der Ueberschrift „Kaule Kunden“. Die Originale wurden dann, wenn sie dem genialen Meister von der Nadel ihre Kundschaft zuwenden wollten, unter höflichen Entschuldigungen abgewiesen. Das Geschäft des Schneiders aber machte gute Fortschritte. . .

Einer von den ganz Eschlaun. Herr Schneidig will sich rasieren lassen und ist soeben eingeseift worden. — „Wissen Sie auch, Herr Schneidig,“ fragt ihn der Rasierer, „welche Biere am meisten schäumen?“ — „Die Weißbiere?“ — „Nein, die — Barbieren!“ — „Guter Witz, werde ich mir merken.“ — Abends sitzt Herr Schneidig am Stammtische und betrachtet sein Glas schäumenden Gerstensaft. — „Raten Sie einmal, meine Herren,“ ruft er da plötzlich, „welche Biere am meisten schäumen!“ — „Nun?“ — „Die Friseur!“

Berechtigte Abneigung. „Sie haben entschieden Fieber, man sieht Ihnen das an. Weshalb wenden Sie sich nicht an einen tüchtigen Arzt?“ — „Ach nein, ich habe mit den Aerzten gar zu bittere Erfahrungen gemacht!“ — „Aber, wieso denn?“ — „Ja, die berordnen mir immer Chinin!“

Unüberlegt. Richter: „Nun sitzen Sie schon das siebente Mal wegen Uhrendiebstahls auf der Anklagebank. Weshalb stehlen Sie bloß immer Uhren? Weshalb stehlen Sie nicht 'mal was anderes?“

Zu unseren Bildern.

Radrennen auf der Bühne. (Bild s. S. 388.) Der Sport hat sich schon seit Langem die Bühnen unserer Spezialitäten-Theater erobert, dem Publikum gefallen die Sportnummern im Programm, und es verfolgt sie mit Interesse. Darum haben sich eine große Zahl Artisten auf Vorführungen, die mit dem Sport in Verbindung stehen, verlegt und ihre Leistungen werden von Tag zu Tag verblüffender. Das neueste auf diesem Gebiete bringen die Kunsttradsfahrer Geschwister Noiffet. Sie veranstalten auf der Bühne Radrennen auf einer Rennbahn, die eigentlich eine einzige Kurve ist und wie eine Riesenschüssel mit mann-

hohen Rändern aussieht. Der untere Durchmesser mißt 5,58 Meter, die Länge der Bahn an der Innenlinie beträgt 17,52 Meter. Es ist klar, daß diese Bahn nur befahren werden kann, wenn der Radfahrer in voller Schnelligkeit ist. Besonders interessant ist der Antritt. Wie ein Kreislauf faßt der Fahrer im Ring umher, wirft dann plötzlich mit einem Ruck das Rad auf die Kurve und fährt mit noch größerer Schnelligkeit weiter. Ebenso plötzlich geschieht auch das Abstoppen durch geschickte Wendung dem innern Ringe zu.

Von der Schönheitskonkurrenz für italienische Kinder. (Bild s. S. 385.) Die Schönheitskonkurrenzen sind heute einmal an der Tagesordnung. So hat letzthin auch wieder eine solche in Toskana für Kinder stattgefunden und unser Bild zeigt die Gewinnerin des ersten Preises, ein hübsches Mädchen, dem auch unsere Leser einen Schönheitspreis nicht aberkennen werden.

Stataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

H, der Spieler in Hinterhand verliert Großspiel auf folgende schöne Karte:

a, b, oB, a10, D, 9; bA, 10; oA; 1A.

Deutsch.

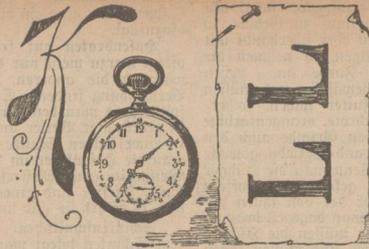


Französisch.



Er hatte a-Handspiel hierauf nicht machen können, da V bis Null ouvert gehalten hatte und nicht nach Werten gereizt wurde. Im Skat lagen vier Augen: M hatte sechs Augen weniger in der Karte als V. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Buchstabenrätsel.

Hast du's mit e erlegt,
So lad' zu Tisch mich ein.
Wer nur mit i sich regt,
Ramm nie bedachtjam sein.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Sei mir gegrüßet, altes Meer,
So ewig jung und ewig neu,
So tüdlich und so thranenschwer,
So fröhlich und so festentreu.

Geheimnisvoll und sonnenklar,
Bald heller Tag, bald dunkle Nacht,
Bald stellst du den Himmel dar,
Bald zürnest du in dunkler Pracht.

Es tönt dein Lied so schwer und bang,
So schmeichelnd, schon viel tausend Jahr,
Erzählend mit des Sturmes Sang,
Was sein wird, was da ist und war.

Aus deinem tiefen, dunkeln Schoß
Ringt sich manch' Kleinod schön und hehr,
Manch' Ungetüm ward in ihm groß,
Du wunderbares altes Meer.

Bilderrätsel.

Sündel bringen Herzeleid.

Zahlenrätsel.

Herbit; Ehre, Rebe, Beere, Serbe, Thee.

Logograph-Scherze.

1. Birne, Biene. —
2. Wagen, wegen, Wogen. — 3. Rand, Rind. — 4. Wette, weiße, Weste. — 5. Rechen, Reihen. — 6. Spiel, Stiel.

Buchstabenrätsel.

Falle — Falte.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gevellsch. n. v. S. Dorotheenstraße. Göttingen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Zeilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Nr. 98.

Hedra, Sonnabend, 7. Dezember 1901.

14. Jahrgang.

Die Posthaft des Präsidenten Roosevelt.

In Washington ist der amerikanische Kongress am Montag eröffnet worden. Die Posthaft des Präsidenten Roosevelt geht nicht unbenutzt in warmen Worten des Präsidenten Mac Kinley und fordert den Kongress dringend auf, Gesetze anzunehmen, die die Anarchisten aus den Vereinigten Staaten ausschließen und bestimmen, daß diejenigen, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden sollten, wieder nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.

Die amerikanische Arbeit muß geschützt werden nicht nur durch den Zolltarif, sondern auch so weit wie möglich vor Arbeitern, die mit einem Arbeitsvertrag in der Tatke nach Amerika gebracht werden, oder die eine so niedrige Lebenshaltung haben, daß sie die amerikanischen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt unterbieten oder sie auf ein niedrigeres Niveau herabziehen können. Es ist deshalb nötig, das Gesetz gegen die Chineseneinwanderung zu verschärfen. Die Gesetze betreffend die Einwanderung sind unzureichend. Sie müssen Anarchisten und Personen von solchem Ruf fernhalten, durch eine sorgfältige Prüfung dafür sorgen, daß die zur Einwanderung Zulassenden eine gewisse geistige Intelligenz haben, die amerikanischen Institutionen zu würdigen, und den Nachbarn verlangen, daß die Einwanderer tüchtig sind, sich in Amerika die Arbeit zu verdienen, und genügend Geld haben, um ihre Existenz in Amerika auf unabhängige Weise nach amerikanischen Verhältnissen zu bestreiten. Es muß eine sehr genaue Nachprüfung der Dampfmaschinenfabrikanten, welche hauptsächlich Einwanderer nach Amerika herüberbringen, Platz greifen. Amerika kommt zuweilen sehr, als die gefährlichsten Interessen des Landes durch eine allgemeine Einbürgerung zu führen. Doch ist es höchst wünschenswert, für ein Erziehungssystem der Gesundheit zu sorgen. Dies System muß als die Schiffs- und Schiffszollpolitik behandelt werden.

Das außerordentliche Engagement unseres Anarchisten verlangt gebieterisch ausgebreitete Maßnahmen und eine entgegenkommende Politik den fremden Nationen gegenüber. Die Kenntnis dieser Mächte. Wir können dabei die bestehenden Verträge in jedem Falle bemerken, wo sie für Zwecke des Schutzes nicht mehr erforderlich sind, oder wo ein Vertrag in Amerika nicht produziert wird, oder wo ein Vertrag nicht mehr für einmündigend nötig ist. Ein solches Verfahren wird naturgemäß herzliche Beziehungen zu den andern Nationen, wie sie so wünschenswert sind, fördern. Die Verhältnisse der Handelsmarine verlangen ein sorgfältiges hinführendes Vorgehen. Es ist in jeder Beziehung unzulässig für die Staaten, wenn dieselben vorkommen, sich darauf zu verlassen, daß Schiffe konkurrierender Nationen unsere Erzeugnisse vertreiben werden.

Das weitere spricht die Posthaft die Hoffnung aus, daß die Politik schließlich noch recht gemacht werden können für die Selbstregierung, und daß der Aufbau ist jetzt in die Hände von Büchsen und Markobären gelangt, welche die Befragung als Bräutigam verdienen.

Die Monroe-Lehre soll ein Hauptziel der auswärtigen Politik aller Nationen der Welt sein. Wie verfahren auf Grund der letzten Konferenz ausländische Beziehungen des Handelsverkehrs mit irgend einem andern amerikanischen Staat, und wie lassen auch keinem Staat Gebiete gegen Bestätigung für dieses Verhalten, vorausgesetzt, daß diese Bestätigung nicht die Form einer Gebietsveräußerung



bevorzogen, so glauben sie doch, daß der vorliegende Tarif eine gute Schutzwehr für Anarchisten, Anarchisten und Handel ist, auf Grund dessen die Posthaft nicht möglich ist. Ich habe die Posthaft nicht als ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten betrachtet, sondern als ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.

Schwäche eingeführt nicht nur gegen die Anarchisten, sondern gegen die ganze Welt. Die Posthaft ist ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.



Die erkrankte Königin Marie Henriette von Belgien

Abg. Schab (Centr.) berichtet sich über die Posthaft der Anarchisten. Die Posthaft ist ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.

Abg. Schab (Centr.) berichtet sich über die Posthaft der Anarchisten. Die Posthaft ist ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.

nie einen Zweifel darüber gefaßt, daß ich die Erneuerung der Handelsverträge, und zwar langfristiger Handelsverträge, für vordringlich und erfordernswert halte, aber auf für uns am liebsten der Fall. Was die Ausstellungen der fremden Mächte über unsere Zollverträge angeht, so werden sich die verschiedenen Regierungen dadurch nicht mindern, wenn ein neues Handelsverträge mit dem Lande abzuhandeln, dann unter der Bedingung, daß die Interessen der Posthaft nicht unter der Bedingung der Zolltarifvorlage leidet.

Abg. Schab (Centr.) berichtet sich über die Posthaft der Anarchisten. Die Posthaft ist ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.

Abg. Schab (Centr.) berichtet sich über die Posthaft der Anarchisten. Die Posthaft ist ein Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten, die in den Vereinigten Staaten aufgefunden werden, und die nach dem Lande hingebracht werden, aus dem sie gekommen sind. Die Strafen für erfolgreiche Mordverbrechen gegen den Präsidenten und den Vizepräsidenten sollen verschärft werden. Die Posthaft führt aus, alle zivilisierten Nationen sollen in besonderen Verträgen die Verbrechen der Anarchisten für Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären, wie Seeräuberei und Sklavenhandel. Die Posthaft führt dann von dem überaus wichtigen Wohlfahrt des Landes und erklärt, daß ein großer Teil der Feindschaft gegen die Posthaft gänzlich unerschwerlich sei.